
Philippus, der Evangelist

Eine Bibelarbeit zu Apostelgeschichte 8

Ernst-August Bremicker



© 2025 bibelkommentare.de und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.803.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
Teil 1: Philippus Dienst in Samaria (Apg 8,5–25)	9
Teil 2: Ein Heide hört das Evangelium (Verse 26–39)	41
Bibelstellenverzeichnis	63

Einleitung

Der Diakon Philippus

Bei Philippus handelt es sich nicht um den Jünger Philippus, der einer „der Zwölf“ war, sondern mutmaßlich um einen Juden, der in Griechenland aufgewachsen war (das deutet sein griechischer Name an). Er war wahrscheinlich einer der sogenannten Hellenisten (griechisch sprechende Judenchristen), die in Jerusalem wohnten.

Zum ersten Mal wird Philippus in Apostelgeschichte 6,5 namentlich erwähnt. Dort lesen wir, dass er einer der sieben Männer war, die für eine gerechte Verteilung der finanziellen Gaben unter den Bedürftigen sorgen sollten. Es handelt sich dabei um einen diakonischen Dienst, zu dem die Apostel Philippus die Hand auflegten.

Drei wesentliche Voraussetzungen werden genannt. Die Diakone sollten:

- ein gutes Zeugnis haben
- voll Heiligen Geistes sein
- voll Weisheit sein

Das zeigt, welcher Mann Philippus war. Er besaß das Vertrauen anderer, die ihm ein gutes Zeugnis ausstellen. Er wurde durch den Heiligen Geist geleitet und besaß die Weisheit, das Richtige zum richtigen Zeitpunkt zu tun.

- Das Beispiel von Philippus spornt uns an, ebenfalls die genannten Qualitäten in unserem Leben unter Beweis zu stellen.

Vom Diakon zum Evangelisten

Diese Überschrift könnte man über das Leben von Philippus schreiben. Zuerst ist er treu in der Verwaltung, die ihm anvertraut wurde. Als diese Tür sich schließt – weil die Christen aus Jerusalem vertrieben wurden – öffnet sich eine neue Tür. Philippus ist ein treuer Zeuge seines Herrn, der das Evangelium (die gute Botschaft) anderen weitersagt.

Philippus illustriert das, was Paulus an Timotheus schreibt: „... denn die, die wohl gedient haben, erwerben sich eine schöne Stufe und viel Freimütigkeit im Glauben, der in Christus Jesus ist“ (1. Tim 3,13).

- Wir wollen von Philippus lernen, in dem treu zu sein, was der Herr uns gibt. Türen, die sich schließen, geben die Gelegenheit, nach Türen zu suchen, die der Herr stattdessen öffnet.

Flexibilität im Dienst

Philippus arbeitete an vier unterschiedlichen Orten:

- a. in Jerusalem unter den Gläubigen in einer Verwaltung, zu der er bestellt wurde
 - b. in einer bevölkerungsreichen Stadt in Samaria
 - c. an einem öden Ort auf einer Landstraße in der Wüste
 - d. zu Hause in Cäsarea, wo er wohnte
- Wir wollen von Philippus lernen, flexibel zu sein und nicht an einem bestimmten Dienst oder Ort zu „kleben“.

Menschenfischer

Als Evangelist nutzte Philippus die beiden Werkzeuge, die einem Menschenfischer zur Verfügung stehen, nämlich das *Netz* und die *Angel*. Mit dem Netz werden viele Menschen für Christus gewonnen. Mit der Angel werden einzelne Menschen für Christus gewonnen. Im ersten Teil von Apostelgeschichte 8 nutzt Philippus das Netz,

im zweiten Teil die Angel. In beiden Fällen predigt er nichts als das Evangelium. Es ging ihm nicht darum, Menschen hinter sich herzuführen, sondern ihnen den Herrn Jesus Christus zu verkündigen.

- Wir wollen das Beispiel von Philippus als Motivation für uns nehmen, das Werk des Evangelisten zu tun – selbst, wenn wir dazu keine spezielle Gabe haben. Zeugen von Jesus Christus und Licht in der Welt kann jeder von uns sein.

Berufung zum Dienst

Philippus Dienst illustriert uns sehr plastisch, wie Diener zu ihren Aufgaben berufen werden. Er war von den Aposteln zu einem diakonischen Dienst eingesetzt worden, nämlich „die Tische zu bedienen“ (d. h. die finanziellen Gaben richtig zu verteilen) (Apg 6,1–5). Sein evangelistischer Dienst hingegen beruhte ausschließlich auf der Berufung durch den Herrn. Für die Aufgaben eines Diakon können Menschen eine Wahl treffen und der Herr erkennt das an. Wenn es jedoch darum geht, eine Gnadengabe auszuüben – welche es auch immer sein mag – beruft allein der Herr zum Dienst.

Der Hintergrund

Um den Bericht über Philippus in Apostelgeschichte 8 richtig zu verstehen, ist es gut, kurz den Hintergrund anzusehen. Apostelgeschichte 7 berichtet über Stephanus, seine Rede vor dem Synedrium und seinen Märtyrertod. Die ersten Verse von Kapitel 8 zeigen, dass danach eine Christenverfolgung in Jerusalem begann, in der Saulus von Tarsus eine besondere Rolle spielte. Aufgrund der Verfolgung verließen viele Christen die Stadt und wurden in die benachbarten Landschaften von Judäa und Samaria zerstreut. Sie verkündigten dort das Wort. Die Apostel hingegen blieben in Jerusalem.

Vor seiner Himmelfahrt hatte der Herr seine Jünger wissen lassen, dass sie seine Zeugen sein sollten – und zwar nicht nur in *Jerusalem*, sondern darüber hinaus in *Judäa* (die Gegend um Jerusalem herum) und *Samaria* (die Gegend nördlich von Judäa und südlich von Galiläa) und bis an das *Ende der Erde* (Apg 1,8). Der Zeitpunkt war nun gekommen, das Evangelium über die Grenzen Jerusalems weiterzutragen.

Dazu benutzt Gott insbesondere einen Diener, der nicht zu den zwölf Aposteln zählte, sondern seine Aufgabe als Diakon begonnen hatte – nämlich Philippus. Er evangelisierte nicht nur in Samaria, sondern war wenig später das Werkzeug Gottes, einen Äthiopier (einen Heiden) zu Jesus zu führen.

Teil 1: Philippus Dienst in Samaria (Apg 8,5–25)

1. Philippus in Samaria (Verse 5–8)

„Philippus aber ging hinab in eine Stadt Samarias und predigte ihnen den Christus. Die Volksmengen aber achteten einmütig auf das, was von Philippus geredet wurde, indem sie zuhörten und die Zeichen sahen, die er tat. Denn von vielen, die unreine Geister hatten, fuhren sie aus, mit lauter Stimme schreiend; und viele Gelähmte und Verkrüppelte wurden geheilt. Es entstand aber große Freude in jener Stadt.“

Philippus ging

Wir fragen uns: Wer oder was hat Philippus veranlasst, in eine Stadt Samarias zu gehen? Der Text gibt darauf keine Antwort. Äußerlich war es eine Folge der Verfolgung, die in Jerusalem eingesetzt hatte. Gott benutzt dieses – auf den ersten Blick – negative Ereignis, um daraus großen Segen hervorkommen zu lassen. Er schließt die Tür und Jerusalem und öffnet eine neue Tür in Samaria.

- Gott lässt aus Schlechtem oft etwas Gutes hervorkommen (vgl. 1. Mo 50,20; Ri 14,14). Wir müssen nur offene Augen für neue Türen haben, die Er öffnet, wenn Er eine andere schließt.

Ein Weg hinab

Der Weg, der von Jerusalem wegführt, ist geographisch immer ein Weg „hinab“, denn die Stadt liegt auf einem Berg. Viele Bibelleser sind mit dem Gedanken vertraut, dass ein Weg „hinab“ typologisch gesehen meistens kein guter Weg ist. In der Tat gibt es viele Beispiele dafür (zum ersten Mal Abraham in 1. Mose 12,10). Hier jedoch haben wir eine von mehreren Ausnahmen. Es war gut, dass Philippus diesen Weg nahm. Er ging hinab zu den Menschen, die sich „unten“ befanden, um ihnen den Christus zu predigen. So kam unser Herr vom Himmel auf diese Erde „herab“ zu Menschen, die in Finsternis und Todesschatten saßen (Lk 1,79), um ihnen das Heil zu bringen.

Es fällt auf, dass der Herr während seines Lebens bei einer Gelegenheit nicht erlaubt hat, dass seine Jünger nach Samaria gingen (Mt 10,5). Sie sollten sich auf die „verlorenen Schafe des Hauses Israel“ konzentrieren (Mt 15,24). Er selbst allerdings nahm diesen Weg nach Samaria mehrfach (z. B. in Joh 4). Hier jedoch war es anders. Es gab sogar eine grundsätzliche Anweisung, Zeugen des Herrn in Samaria zu sein (Apg 1,8).

- Wir dürfen nicht erwarten, dass die Menschen zu uns kommen. Es ist vielmehr unsere Aufgabe, in diesem Sinn „hinab“ zu gehen, um Menschen für Christus zu gewinnen. Oft ist das mit Selbstverleugnung verbunden. Vom „hohen Ross“ herab können wir jedenfalls keine Menschen erreichen.

Samaria

Werfen wir einen kurzen Blick auf den Ort des Geschehens. Samaria lag nördlich von Judäa und südlich von Galiläa. Die kürzeste Strecke, um von Galiläa nach Judäa (und damit nach Jerusalem) zu reisen, führt über diesen Landstrich. Dennoch mieden die meisten Juden Samaria, weil sie mit den Samaritern nichts zu tun haben wollten (Joh 4,9). Diese Abneigung hatte historische, ethnische und religiöse Gründe.

Der Ursprung der Samariter wird in 2. Könige 17,24–41 berichtet. Nach der Deportation der 10 Stämme durch den König der Assyrer wurden Menschen in diesem Landstrich angesiedelt, die keine Israeliten waren. Es waren Heiden mit

fremden Göttern. Sehr bald jedoch nahmen sie eine Mischreligion an, d. h. sie dienten weiter ihren Göttern, daneben jedoch auch dem Gott Israels. Die wesentlichen Gründe, warum die Juden die Samariter hassten, waren deshalb die Folgenden:

- a. Sie stammen nicht von Abraham ab, sondern waren Heiden (und das, obwohl sie äußerlich Jakob ihren Vater nannten (Joh 4,12))
 - b. Sie praktizierten ihren eigenartigen Mischgottesdienst (seit der Zeit Nehemias mit einem eigenen Tempel auf dem Berg Gerisim (Joh 4,20))
 - c. Sie erkannten lediglich die 5 Bücher Mose an, nicht jedoch den übrigen Teil des Alten Testaments
- Die Predigt des Evangeliums sollte immer ohne Ansehen der Person geschehen. Gott ist ein Heiland-Gott, der *alle* Menschen erretten will – unabhängig davon, wer und was sie sind und auch unabhängig von eventuell bestehenden persönlichen Ressentiments.

Philippus predigt

Die erste Aktivität, die berichtet wird, ist die Tatsache, dass Philippus den Christus *predigte*. Später lernen wir, dass Philippus das Evangelium auch *verkündigte* (Vers 12). „Verkündigen“ bedeutet „evangelisieren“, d. h. die gute Botschaft weitersagen. „Predigen“ bedeutet, dass etwas ausgerufen oder bekannt gemacht wird. Philippus übernimmt – wie später Paulus – die Aufgabe eines Heroldes, der im Auftrag eines Königs eine Botschaft weitersagt (vgl. 1. Tim 2,7). Ein Herold wird dabei sehr darauf geachtet haben, der Botschaft seines Königs nichts hinzuzufügen, nichts wegzunehmen und nichts zu verändern.

- Ohne Prediger ist es nicht möglich, dass jemand zum Glauben kommt (Röm 10,14). Jeder von uns hat die Aufgabe, die gute Botschaft weiterzusagen und das unabhängig davon, ob man die Gabe eines Evangelisten hat oder nicht.

Philippus predigt den Christus

Der Evangelist hat eine Botschaft. Es fällt auf, dass in diesem Kapitel wiederholt von der Predigt dieser Botschaft bzw. deren Annahme die Rede ist:

- Vers 5: das Wort verkündigen
- Vers 5: den Christus predigen
- Vers 12: das Evangelium des Reiches Gottes verkündigen
- Vers 12: das Evangelium von dem Namen Jesu Christi verkündigen
- Vers 14: das Wort Gottes annehmen
- Vers 25: Das Wort des Herrn bezeugen
- Vers 35: Das Evangelium von Jesus verkündigen
- Vers 40: Das Evangelium verkündigen

Es handelt sich nicht um prinzipiell unterschiedliche Botschaften, sondern je nach Ausdruck liegt der Schwerpunkt etwas anders und betont entweder den Inhalt oder den Ursprung dessen, was gepredigt wird.

Philippus predigt also zunächst „den Christus“. Die Samariter kannten den historischen Jesus. Er war selbst bei ihnen gewesen und sie hatten erkannt, dass Er der „Heiland der Welt“ ist (Joh 4,42). Sie warteten sogar auf den Messias. Was Philippus ihnen jetzt erklärt ist die Tatsache, dass Jesus Christus nicht nur gelebt hat und gestorben ist, sondern dass Gott Ihn zum „Herrn und Christus“ gemacht hat. Er ist verherrlicht zur Rechten Gottes – so wie Stephanus Ihn gesehen hatte. „Christus“ zu verkündigen geht sehr weit und umfasst gewaltige Heilstatsachen.

Bis heute wird „der Christus“ gepredigt. Das Evangelium zu verkündigen bedeutet nicht für eine Religion oder für Menschen zu werben, die Christen genannt werden. Es geht nicht um Lehre, um Moral, um Philosophie, sondern es geht um eine Person. Wir predigen den, der im Wort Gottes offenbart wird.

- Philippus richtet die Blicke nicht auf sich selbst, sondern auf Christus. Das ist es, was ein guter Prediger immer tun wird. Er fokussiert die Herzen auf Christus, der einst am Kreuz starb, der auferstanden ist und jetzt zur Rechten Gottes sitzt.

Philippus predigte ihnen

Es fällt auf, dass die Predigt eine sehr persönliche Ansprache hat. Es heißt nicht nur, dass Philippus den Christus predigte, sondern dass er *ihnen* den Christus predigte (vgl. Vers 35: er verkündigte *ihm* das Evangelium). Die Botschaft hat immer eine

persönliche Note. Wir müssen die Menschen direkt ansprechen und nicht nur allgemein.

- Es genügt nicht, den Menschen zu sagen, dass wir „alle allzumal Sünder sind“ und dass Christus ein Retter ist, sondern dass jeder ganz persönlich einen Retter nötig hat. Menschen müssen persönlich in Kontakt mit Ihm gebracht werden.

Die Reaktion der Volksmengen

Die Reaktion der Samariter überrascht uns. Sie hören zu und achten einmütig auf das, was Philippus ihnen sagt. Philippus erntet hier, was der Herr Jesus selbst in Samaria gesät hatte. Die Aussage des Heilands aus Johannes 4,37.38 bewahrheitet sich hier. Die Felder waren weiß zur Ernte. Schon damals glaubten viele an ihn (Joh 4,42). Jetzt achten sie einmütig auf das Wort.

Zuerst hören sie zu. Damit beginnt es. Das Wort dringt an das Ohr (oder wird gelesen). Doch das genügt nicht. Man muss auch darauf achten, d. h. sein Augenmerk und seinen Sinn darauf richten. Wer auf das Wort achtet, wird das nicht flüchtig tun, sondern das Wort zu Herzen nehmen. Genau das taten die Samariter.

- Es ist wichtig, dass das Wort nicht nur gepredigt wird, damit es akustisch gehört wird, sondern dass es so vor die Menschen gebracht wird, dass sie es ins Herz fassen.

Begleitende Zeichen

Die Predigt von Philippus wurde von Zeichen begleitet. Davon hatte der Herr kurz vor seiner Himmelfahrt gesprochen, als Er seinen Jüngern den sogenannten Missionsauftrag gab: „Diese Zeichen aber werden denen folgen, die glauben: In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben; sie werden in neuen Sprachen reden und werden Schlangen aufnehmen, und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden sich wohl befinden“ (Mk 16,17.18). Welche Zeichen genau hier geschahen, wird uns nicht gesagt.

Diese Zeichen waren Wunder. Sie werden allerdings weder in Markus 16 noch hier so genannt. Zeichen weisen auf etwas hin. Sie dienen besonders dazu, die Botschaft zu begleiten und zu bestätigen. Wir sehen das wiederholt in der Apostelgeschichte. Philippus ist gemeinsam mit Stephanus der einzige Nicht-Apostel, der solche Zeichen tat.

Die Frage wird immer wieder gestellt, ob es solche Zeichen heute noch gibt bzw. warum es sie nicht mehr gibt. Nun kann man nicht generell ausschließen, dass heute noch im Einzelfall besondere „Zeichen“ geschehen. Im Allgemeinen ist unsere Zeit jedoch nicht davon geprägt. Das lässt sich auch biblisch belegen. Zum einen werden die Zeichen „Zeichen des Apostels“ genannt (2. Kor 12,12), d. h. sie prägten die Zeit der Apostel. Zum anderen – und dieses Argument wirkt noch stärker – sagt uns der Hebräerbrief, dass Gott am Anfang durch Zeichen, Wunder und Austeilungen des Heiligen Geistes mitwirkte (Heb 2,4). Man beachte die Vergangenheitsform, die der Schreiber benutzt. In Hebräer 6,5 werden sie dann „Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters“ genannt, d. h. sie sind nicht prägend für die gegenwärtige Zeit, sondern für eine zukünftige Zeit. In einer Zeit, in der wir das Wort Gottes vollständig besitzen und der Heilige Geist direkt auf der Erde wirkt, benötigen wir keine Zeichen mehr. Wir denken daran, was der Herr dem reichen Mann sagt, der seinen Brüdern ein Zeichen zukommen lassen wollte: „Er sprach aber zu ihm: Wenn sie nicht auf Mose und die Propheten hören, werden sie auch nicht überzeugt werden, wenn jemand aus den Toten aufersteht“ (Lk 16,31). Wer dem Wort Gottes nicht glaubt, wird auch nicht glauben, wenn Zeichen geschehen.

Auch in Samaria waren die Zeichen nicht das Wesentliche. Die Samariter achteten nicht auf die *Zeichen*, sondern auf die *Worte*, die Philippus zu ihnen redete. Interessant ist es, dass der Herr Jesus selbst in Johannes 4 in Samaria keine Wunder getan hatte und Menschen ausdrücklich wegen seiner Worte glaubten (Joh 4,41). Der Glaube basiert niemals auf einer anderen Grundlage als dem Wort Gottes.

- Bis heute ist es wichtig, dass Menschen auf das *Wort Gottes* achten und nicht von dem „Rahmenprogramm“ beeindruckt werden (das niemals zum Mittelpunkt werden darf).

-

Unreine Geister, Gelähmte und Krüppel

Die Macht der Finsternis gibt ihre Beute nur ungern los. In Samaria gab es damals – ebenso wie in Galiläa und Judäa – viele Menschen, die okkult besessen waren. Doch die bösen Mächte müssen erkennen, dass die Macht Gottes größer ist als ihre Macht. Sie schreien – und doch müssen sie ausfahren. Jeder Mensch von Natur befindet sich in der Macht des Teufels. Er möchte seine Beute festhalten, doch wenn Christus heilt und befreit, dann muss er sie loslassen.

Gelähmte sind solche, die kraftlos und schwach sind und keine Möglichkeit haben, sich selbst zu helfen. Verkrüppelte sind solche, die lahm sind und damit unfähig, zur Ehre Gottes zu leben.

- Die drei genannten Missstände kennzeichnen jeden Menschen von Natur. Er ist eine Beute Satans, kann sich selbst nicht helfen und ist unfähig, zur Ehre Gottes zu leben. Dieser Missstand kann nur dadurch abgestellt werden, indem ein Mensch zum lebendigen Glauben an Jesus Christus kommt.

Große Freude

Wo auch immer das Evangelium aufgenommen wird, ist Freude das Ergebnis. Das Evangelium selbst ist die „gute Botschaft“. Das erste Ergebnis, das es hervorbringt, ist Trauer über den eigenen Zustand und dementsprechend Buße (2. Kor 7,10). Wenn ein Mensch akzeptiert, dass er ein Sünder ist und sich zu dem Retter wendet, folgt die Freude des Heils (1. Thes 1,6). Freude ist ein Teil der Frucht des Geistes (Gal 5,22) und eines der drei großen Kennzeichen des Reiches Gottes (Röm 14,17). Hier ist es nicht nur Freude, sondern „große Freude“. Sie ist auch nicht auf Einzelpersonen beschränkt, sondern sie war „in der ganzen Stadt“.

- Kennen wir noch etwas von der „Freude des Heils“? Wir können diese Freude nur erhalten, wenn wir täglich dankbar sind für die große Rettung, die unser Herr uns geschenkt hat.

2. Simon, der Zauberer (Verse 9–13)

„Ein gewisser Mann aber, mit Namen Simon, befand sich vorher in der Stadt, der Zauberei trieb und das Volk von Samaria außer sich brachte und von sich selbst sagte, dass er jemand Großes sei; dem alle, vom Kleinen bis zum Großen, anhängen und sagten: Dieser ist die Kraft Gottes, die „die Große“ genannt wird. Sie hingen ihm aber an, weil er sie lange Zeit mit den Zaubereien außer sich gebracht hatte. Als sie aber Philippus glaubten, der das Evangelium von dem Reich Gottes und dem Namen Jesu Christi verkündigte, wurden sie getauft, sowohl Männer als Frauen. Aber auch Simon selbst glaubte, und als er getauft war, hielt er sich zu Philippus; und als er die Zeichen und großen Wunderwerke sah, die geschahen, geriet er außer sich.“

Ein gewisser Mann mit Namen Simon

Nun tritt ein Mann mit Namen Simon auf, der in der Kirchengeschichte als „Simon Magus“ (Magus = der Zauberer) bekannt ist. Er wird mit einer bestimmten Distanz ein „gewisser Mann“ genannt und das Wort „aber“ lässt bereits einen Gegensatz erkennen. Er war ein Zauberer und schien in der Stadt großes Ansehen zu haben.

Die nicht mit Namen genannte Stadt ist sehr wahrscheinlich Sichar (oder Sichem), das religiöse Zentrum der Samariter. In der Nähe dieser Stadt hatte der Herr Jesus eine sündige Frau getroffen (Joh 4). Dort gab es eine Vielfalt von orientalischem Okkultismus. Menschen wie Simon hatten damals im Orient Hochkultur und beeinflussten – wie auch heute – viele Menschen. Wer genau dieser Simon war, wissen wir nicht. Es hat über ihn der Kirchengeschichte unter den Kirchenvätern viele Spekulationen über diesen „Simon Magus“ gegeben. Wir bleiben bei dem, was die Bibel über ihn sagt.

Simon übte offensichtlich einen großen Einfluss auf die Menschen in Samaria aus. Er war ein Scharlatan, der durch okkulte Praktiken andere verführte. Offensichtlich ließ er die Leute über seine Identität einigermaßen im Dunkeln, so dass man nur mutmaßen konnte. Er war, wie später Elymas (Apg 13,8–10) ein „Sohn des Teufels“

und weist auf den großen Verführer (den Antichristen, den Menschen der Sünde) hin, der es noch weitaus schlimmer treiben wird (2. Thes 2,9.10). Die Vorboten davon sehen wir heute schon in unseren ehemals christlichen Ländern.

Einige Details werden genannt:

- Er trieb Zauberei: Gemeint ist wahrscheinlich das Beschwören von Dämonen, die Beschäftigung mit Toten, Krankenheilungen, Wahrsagerei, Sterndeutung usw. Derartige Zaubereien sind „Wunder der Lüge“ (2. Thes 2,9). Wir finden solche Zauberer und Wahrsager auch an anderen Orten, z. B. auf Zypern (Apg 13,6), in Philippi (Apg 16,6,) und in Ephesus (Apg 19,15).
- Er brachte die Menschen außer sich, d. h. er brachte sie unter seinen Bann. Sie verfielen seinem Zauber. Alle Altersgruppen und sozialen Klassen – vom Kleinen bis zum Großen – hingen ihm an.
- Er hielt sich für etwas Großes: Simon fokussierte die Menschen auf sich. Das Ziel vieler Menschen ist, groß vor anderen zu sein.
- Die Menschen glaubten, dass er göttliche Kraft habe. Simon war ein Meister der Imitation. Der Antichrist wird das noch besser beherrschen. Er wird sich über alles erhöhen, „was Gott heißt oder verehrungswürdig ist, so dass er sich in den Tempel Gottes setzt und sich selbst darstellt, dass er Gott sei“ (2. Thes 2,4).
- Er tat es eine „lange Zeit“, der dann Gott selbst ein Ende machte. Das Böse ist begrenzt, das Evangelium allein bietet Ewigkeitswert. Es hat bleibende Folgen.
- Wir sollten die Macht der Finsternis und den Einfluss okkulten Aktivitäten nicht unterschätzen. Allerdings wissen wir, dass Gottes Macht stärker ist. Deshalb müssen wir keine Angst haben.

Dem Philippus glauben

Der Wechsel war deutlich. Die Menschen, die vorher an Simon geglaubt hatten und sich von ihm beeindruckt ließen, glauben nun dem Philippus. Dieser Glaube war kein emotionaler Wechsel und keine Gefühlsduselei, sondern ein echter und fundierter Glaube. Sie merken offensichtlich den großen Unterschied zwischen „Stroh“ und „Korn“ (vgl. Jer 23,28), zwischen dem, was echt und unecht ist. Die

Botschaft von Philippus – begleitet von den Zeichen, die er tat – wurde als authentisch erkannt. Sie standen im Gegensatz zu den Zaubereien von Simon.

Es ist nicht nur wichtig, dass man glaubt (das tun viele Menschen), sondern entscheidend ist, *was* man glaubt und *wem* man glaubt. Der christliche Glaube ist der Glaube an eine Person (an Christus) und er hat einen Gegenstand (ebenfalls Christus). Das Neue Testament spricht von dem Glauben *an* Ihn (z. B. Apg 16,31) und den Glauben *in* ihn. An Christus zu glauben bedeutet, durch die Tür des Glaubens zu gehen, indem man Ihn als Retter annimmt. In Christus zu glauben (z. B. Eph 1,15 Fußnote) bedeutet, sich im Glauben in Ihm zu bewegen, so wie man sich in einem Raum bewegt, den man vorher durch die Tür betreten hat.

Hier heißt es jedoch, dass sie dem Philippus glaubten. Sie glaubten nicht an Philippus, sondern sie glauben dem, was er ihnen sagte. Seine Botschaft war glaubhaft, denn sie wies auf den einzigen Gegenstand des wirklichen Glaubens hin. Wer aufmerksam zuhört und auf die Botschaft achtgibt, kommt zum richtigen Glauben. Glauben bedeutet, das anzunehmen und für wahr halten, was Gott sagt, selbst wenn man es nicht sieht. Glaube ist eine unabdingbare Voraussetzung, um für den Himmel gerettet zu werden.

- Es genügt nicht zu glauben. Wir müssen wissen, *wem* wir geglaubt haben und *was* wir geglaubt haben. Unser Glaube richtet sich auf eine Person und in eine Person. Einen besseren Glauben gibt es nicht.

Das Evangelium von dem Reich Gottes

Zum ersten Mal wird jetzt ausdrücklich davon gesprochen, dass das Evangelium verkündigt (oder evangelisiert) wird. Das Wort Evangelium bedeutet „gute Botschaft“. Oft wird es „frohe Botschaft“ genannt und natürlich ist das nicht falsch. Dennoch ist der erste Effekt der „guten Botschaft“ nicht Freude, sondern Trauer über die Sünde und Zielverfehlung. Erst nachdem ein Mensch Buße getan und Jesus als Retter angenommen hat, erfüllt ihn die Freude des Heils.

Das Evangelium ist das „Evangelium Gottes“ (z. B. Röm 1,1), weil Er der Ursprung ist. Es ist das „Evangelium des Christus“ (z. B. Röm 15,19), weil Er der Inhalt der Botschaft Gottes an uns Menschen ist. Paulus konnte es später „mein Evangelium“

(z. B. Röm 2,16) nennen, weil ihm die Predigt dieser Botschaft ganz besonders anvertraut war.

Hier wird es das Evangelium von dem Reich Gottes genannt, d. h. die gute Botschaft, die das Reich Gottes betrifft. Das Reich ist das „Königreich“, d. h. es geht um den Machtbereiten des Christus, wo Er regiert und seine Herrschaft anerkannt wird. Allgemein ausgedrückt ist das Reich Gottes der Bereich, wo Gottes Herrschaft durch Christus anerkannt wird. Das wird in dem kommenden Friedensreich auf der Erde sichtbar sein. Jetzt – in der Gegenwart – ist das Reich Gottes vor den Menschen verborgen. Dennoch gibt es solche, die seinen Regierungsanspruch jetzt schon in ihrem Leben anerkennen. Das Reich Gottes wird hier gerade deshalb betont, weil es im Kontrast zu Simon steht, der mit der „Gewalt der Finsternis“ verbunden war und sich weit weg von dem Licht Gottes befand. Er war weit davon entfernt, die Autorität des Herrn anzuerkennen, obwohl er ihn „Herr“ nannte (vgl. die Warnung des Herrn in Matthäus 7,21).

Das Reich Gottes wird in der Apostelgeschichte insgesamt acht Mal erwähnt. An fünf Stellen wird es ausdrücklich gepredigt (Apg (8,12; 19,8; 20,25; 28,23.31)). Die Adressaten dieser Predigt sind Gläubige und Ungläubige. Es geht im Evangelium eben nicht nur um den *Retter*, sondern es geht ebenfalls um den *Herrn*. Der *Retter* ist zugleich der *Herr*.

- Wir sollten das Evangelium von dem Reich Gottes nicht geringschätzen. Es hat bis heute eine hohe praktische Relevanz für jeden, der Christus als Retter angenommen hat.

Das Evangelium von dem Namen Jesu Christi

Anders als Simon stellte Philippus sich nicht selbst in den Vordergrund, sondern wies auf die Person von Jesus Christus hin. Der Name steht für das, was eine Person ist und von sich offenbart hat. Der Name Jesus Christus überragt alles. Sein Name ist ein ausgegossenes Salböl (Hld 1,3). Alles, was wir in Ihm finden, ist lieblich und wohlgefällig (vor allem vor Gott). Petrus sagt: „Und es ist in keinem anderen das Heil, denn es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in dem wir errettet werden müssen“ (Apg 4,12).

- Jesus ist der Name seiner Menschheit (Mt 1,21). Jesus ist der Name, der über seinem Kreuz stand. Er ist der „Retter der Welt“, in dem den Menschen bis heute Rettung angeboten wird. Sein Name bedeutet „Der Herr ist Rettung“. Allerdings dürfen wir auch nicht verschweigen, dass sich einmal in dem Namen Jesu jedes Knie beugen muss (Phil 2,10). Wer Ihn als Retter ablehnt, wird Ihn einmal als Richter erleben.
- Christus ist der Name, den Er jetzt als verherrlichter Mensch im Himmel trägt. Es ist wahr, dass der hebräische Name Messias auf Griechisch Christus heißt (die Bedeutung beider Worte ist: der Gesalbte). So erwarteten die Juden ihn. Doch es ist ebenso wahr, dass Gott Ihn zum „Herrn und Christus“ gemacht hat (Apg 2,36). Somit weist der Name Christus für uns auf den verherrlichten Sohn des Menschen im Himmel hin, der den ganzen Ratschluss Gottes erfüllt hat.
- Wer die gute Botschaft über „Jesus Christus“ verkündigt, verkündigt die beste Botschaft, die es gibt. Sie überragt jede andere Botschaft, weil sie den zum Inhalt hat, der am Kreuz für uns starb und jetzt im Himmel hoch erhoben ist.

Sie wurden getauft

Die „normale“ Reaktion auf den Glauben ist die Taufe. Für einen zum Glauben gekommenen Menschen sollte es kein Hindernis geben, sich taufen zu lassen bzw. getauft zu werden. Wer getauft wird, stellt sich öffentlich auf die Seite dessen, der für ihn sein Leben gelassen hat.

Wörtlich heißt es im Text: „sie wurden immer wieder getauft“. Das bedeutet nicht, dass sie mehrmals getauft wurden (man wird nur einmal getauft), sondern dass die Menschen, sobald sie glaubten, getauft wurden. Wir wissen nicht, wie lange das ging, doch es wird über eine gewisse Zeit so gewesen sein.

Der Text belehrt uns nicht über die Bedeutung der Taufe. Darüber hatte der Herr Jesus schon gesprochen (Mt 28,10; Mk 16) und Paulus tut das im Römer- und Kolosserbrief. Dennoch lassen sich aus dem Zusammenhang unseres Kapitels ein paar praktische Lektionen über die Taufe ableiten:

- a. a) Es waren Männer und Frauen, die getauft wurden. Gemeint sind Erwachsene bzw. Personen, die eine bewusste Entscheidung für Jesus Christus

- getroffen hatten. Die Bibel spricht an keiner Stelle davon, dass kleine – d. h. unmündige – Kinder getauft worden wären.
- b. In der Taufe gibt es keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern. Für uns ist das normal, für einen Juden war das ungewöhnlich, denn das äußere Zeichen der Zugehörigkeit im Judentum – die Beschneidung – wurde ausschließlich an Männern vollzogen.
 - c. Die Taufe ist keine Handlung einer örtlichen Versammlung. Davon ist in unserem Kapitel überhaupt nicht die Rede. Die Versammlung tauft nicht und lässt auch nicht taufen. Niemand wird durch die Taufe „in die Gemeinde“ oder „in die Gemeinschaft der Gemeinde“ aufgenommen.
 - d. Es spielt keine besondere Rolle, wer die Taufe durchführt. Es war mit ziemlicher Sicherheit Philippus, der das tat (wer auch sonst?), aber der Text erwähnt es nicht. Es wird lediglich gesagt, dass sie getauft wurden. Es ist nicht wichtig, wer tauft, sondern auf wen wir getauft werden. Paulus legte nicht ohne Grund Wert darauf, möglichst wenig zu taufen (1. Kor 1,14.15).
 - e. Der Zusammenhang zeigt, dass die Taufe mit dem Reich Gottes verbunden ist. Es geht nicht um die Rettung für den *Himmel*, sondern um die Nachfolge hinter dem her, dessen Herrschaftsanspruch auf der *Erde* heute abgelehnt wird.
 - Obwohl die Taufe ein äußeres Zeichen ist, sollten wir sie nicht geringschätzen. Gott möchte, dass wir uns öffentlich auf die Seite des Herrn Jesus stellen und durch die Taufe „Flagge zeigen“. Gott möchte keine „U-Boot“-Christen haben, die nur am Sonntag auftauchen und ansonsten verborgene Christen sind.

Der Glaube Simons

„Aber auch Simon selbst glaubte“. Auf den ersten Blick scheint das eine positive Nachricht zu sein. Auf den zweiten Blick allerdings nicht. Wir lernen jetzt, dass man auch einen falschen – unechten Glauben – haben kann. Sein Glaube war ein vergeblicher Glaube. Er glaubte nicht der Botschaft von Philippus und damit glaubte er nicht an Christus. Sein Verhalten und vor allem seine Worte, die er später gesprochen hat, bewiesen das. Der Jakobusbrief lehrt uns nachhaltig, dass man echten Glauben sehen kann. Wer seinen Glauben nicht zeigen (beweisen) kann, hat keinen echten Glauben, sondern nur einen toten Glauben (Jak 2,17.20.26).

Simon anerkannte die Macht Gottes – es blieb ihm nichts anderes übrig (vgl. die Zauberer Ägyptens in 2. Mose 8,14.15). Sein Glaube war ein verstandesmäßiger Glaube. Es gibt auch gefühlsmäßigen Glauben, der nicht auf Fakten basiert. Es gibt vergeblichen Glauben, der keinen Inhalt und keine Grundlage hat. Es gibt einen nichtigen Glauben. Es gibt einen toten Glauben. Im Gegensatz dazu gibt es den wahren (echten) Glauben. Echter Glaube kommt aus der Verkündigung des Wortes Gottes (Röm 10,17). Das fehlt bei Simon vollständig.

- Gott will uns nicht unsicher machen und doch fordert Er uns heraus, unseren Glauben aus unseren Taten zu zeigen. Glaube zeigt sich in Werken (vgl. 1. Thes 1,3 „Werke des Glaubens“).

Simon wurde getauft

Es ist ein tragischer Moment in der Geschichte der Christen. Der erste „unechte Bekenner“ wird getauft. Seit Apostelgeschichte 8 sind „Gemeinde Gottes“ und „Reich Gottes“ nicht mehr deckungsgleich. Zur Gemeinde Gottes gehören alle wiedergeborenen Christen, die neues Leben aus Gott haben. Zum Reich Gottes gehören alle, die getauft worden sind. Sie bekennen, dass Jesus Christus ihr Herr ist. Hier tut es zum ersten Mal jemand, der kein neues Leben hatte.

Einige Ausleger werfen Philippus vor, er habe nicht die Gabe der „Unterscheidung der Geister“ (1. Kor 12,10) gehabt und auch nicht die Geister geprüft, ob sie aus Gott seien (1. Joh 4,1). Wir sollten mit diesem „Vorwurf“ vorsichtig sein, denn es ist fraglich, ob er es überhaupt hätte erkennen können. Es ist wahr, dass Simon später durch die beiden Apostel entlarft wird. Allerdings hat er sich in diesem Moment selbst durch seine Worte offenbart, d. h. es war keine besondere Weisheit erforderlich, Simon zu diesem Zeitpunkt als einen falschen Jünger zu erkennen. Der Fall ist anders als bei Ananias und Sapphira. Dort beweist Petrus in der Tat, dass er die Fähigkeit der Unterscheidung der Geister hatte (Apg 5,1–5).

- Die Lehre der Bibel ist eindeutig. Die Taufe rettet nicht für den *Himmel*, sondern sie verbindet uns hier auf der *Erde* mit dem Herrn Jesus. Taufe, Mahl des Herrn, gute Werke, der Besuch der Zusammenkünfte etc. haben ihren Platz, aber sie retten nicht. Um in den Himmel zu kommen, ist der richtige Glaube – der Glaube an Jesus Christus – unabdingbar.

Simon hielt sich zu Philippus

Die Taufe ist auf den Herrn Jesus. Getaufte Menschen halten sich zu *Ihm*. Doch Simon tut etwas anderes. Er orientierte sich an Menschen, weil er keine Lebensbeziehung zu Christus hatte. Er suchte Halt bei Menschen und nicht bei Jesus. Vielleicht hätte das Philippus stutzig machen sollen.

- Wir sollen nicht Menschen nachlaufen, sondern Christus orientiert leben. Wir hängen uns nicht an den, der uns getauft hat, sondern an den, auf den wir getauft sind.

Simon sah die Zeichen

Simons Welt war das Äußere und Sichtbare. Die Zeichen waren ihm wichtig und davon ließ er sich beeindrucken. Das Wesentliche (die innere Hinwendung zu Christus) fehlte ihm. Zuerst gerieten Menschen außer sich über Simon. Jetzt gerät er außer sich, doch es nützte ihm nichts. Von den wahren Gläubigen wird nicht gesagt, dass sie außer sich gerieten durch die Zeichen. Sie glaubten dem Wort.

- Wem oder was glauben wir? Wovon lassen wir uns beeindrucken? Zeichen und Wunder geschehen heute im Allgemeinen nicht mehr. Dennoch gibt es ein breites christliches „Rahmenprogramm“. Es mag seinen Platz haben, ist aber nicht entscheidend. Letztlich geht es um das Wort Gottes und um unseren Herrn und Retter.

3. Der Besuch der Apostel in Samaria (Verse 14–17)

„Als aber die Apostel in Jerusalem gehört hatten, dass Samaria das Wort Gottes angenommen habe, sandten sie Petrus und Johannes zu ihnen; die, als sie hinabgekommen waren, für sie beteten, damit sie den Heiligen Geist empfangen; denn er war noch auf keinen von ihnen gefallen, sondern sie waren nur getauft auf den Namen des Herrn Jesus. Dann legten sie ihnen die Hände auf, und sie empfangen den Heiligen Geist.“

Die Apostel in Jerusalem hören

Die Apostel waren trotz der allgemeinen Christenverfolgung nicht aus Jerusalem vertrieben worden, sondern dort geblieben. Ob das richtig war oder nicht, sei dahingestellt. Einige Ausleger sehen das positiv, andere eher kritisch¹. Sie hören jedenfalls, was in Samaria passiert ist und interessieren sich dafür. Samaria steht hier im Gegensatz zu Jerusalem. Gemäß Apostelgeschichte 1,8 sollten die Apostel das Evangelium nach Samaria tragen. Nun hatte Gott Philippus dazu gebraucht. Allerdings sollte es doch nicht ganz ohne die Apostel geschehen. Zwei von ihnen machen sich jetzt auf den Weg.

- Niemand von uns wird sich mit den Aposteln vergleichen wollen. Dennoch lernen wir hier, dass es gut ist, wenn wir offene Ohren für das haben, was der Herr an anderen Orten geschehen lässt.

Das Wort angenommen

Philippus hatte das Wort (die Kunde Gottes) gepredigt und die Samariter hatten es angenommen. Die Tatsache, dass „Samaria“ das Wort angenommen hatte, bedeutet nicht, dass alle Samariter das getan hatten, aber offensichtlich doch so viele, dass es so formuliert werden kann. Es muss eine gewaltige Erweckung gewesen sein.

Damit das Wort angenommen werden kann, muss es zunächst gepredigt werden. Das ist die Verantwortung des Predigers. Philippus war ihr nachgekommen. Die Verantwortung der Zuhörer ist es, das Wort anzunehmen. Es gibt immer diese zwei Seiten. Paulus schreibt den Thessalonichern: „Und darum danken auch wir Gott unablässig dafür, dass ihr, als ihr von uns das Wort der Kunde Gottes *empfingt*, es nicht als Menschenwort *aufnahmt*, sondern, wie es wahrhaftig ist, als Gottes Wort, das auch in euch, den Glaubenden, wirkt“ (1. Thes 2,13). Wenn das Wort so aufgenommen wird – nämlich als Gottes Wort – dann wird es ausrichten, wozu

¹ J.N. Darby schreibt dazu: „Es ist auch fraglich, ob die Apostel richtig handelten, in Jerusalem zu bleiben, und ob ein einfacher Glaube sie nicht hätte weggehen lassen und auf diese Weise der Kirche mancher Kampf und manche Schwierigkeit erspart worden sei, die mit der Tatsache, dass Jerusalem fortdauernd ein Mittelpunkt von Autorität blieb, in Verbindung standen“ (J.N. Darby: Synopsis of the books of the Bible).

Gott es gegeben hat. Der Prediger ist nicht mehr als ein Kanal. Die eigentliche Wirksamkeit hat das Wort. Das „Aufnehmen“ des Wortes geschieht nicht äußerlich (akustisch oder visuell), sondern im Herzen. Das Wort bedeutet eigentlich, die Hände hinhalten und etwas nehmen.

- Die Aussage bezieht sich hier auf den Sünder, der das Evangelium annimmt. Sie gilt ebenso für den Gläubigen, der das Wort Gottes hört. Wir sollen es nicht von Menschen annehmen, sondern von Gott. Es ist *sein* Wort.

Petrus und Johannes werden gesandt

Wir fragen uns, wer sie gesandt hat. Es wird nicht gesagt. Offensichtlich geschah diese Sendung unter der Leitung des Heiligen Geistes. Die übrigen zehn Apostel werden daran jedoch nicht unbeteiligt gewesen sein. Und obwohl Petrus und Johannes die herausragenden Apostel waren, unterstellen sie sich dem Urteil der anderen und lassen sich senden. Wir erkennen unter den Aposteln keinerlei Rivalität oder eigenmächtige Handlungen.

Aber es gibt auch keine Rivalität im Blick auf Philippus. Die Diener Gottes handeln hier Hand in Hand. Der Besuch der Apostel war kein „Kontrollbesuch“. Philippus war kein Apostel und doch werden sein Dienst und sein Werk anerkannt. Andererseits lesen wir nicht, dass Philippus nicht damit einverstanden gewesen wäre, dass die beiden nun plötzlich in Samaria auftauchen.

- Rivalität im Werk des Herrn ist eine fatale Sache. Gott möchte, dass seine Diener „Hand in Hand“ arbeiten und sich gegenseitig unterstützen – so wie Paulus und Apollos es taten (vgl. 1. Kor 3,6).

Nach Samaria hinabkommen

Es hatte einen handfesten Grund, warum die Apostel nach Samaria hinabkamen. Es sollte nicht nur keine Rivalität zwischen Dienern Gottes geben, sondern auch keine Rivalität im Volk Gottes. Wir können annehmen, dass die Apostel wussten, dass die Glaubenden den Heiligen Geist noch nicht empfangen hatten und dass diese Tatsache der eigentliche Grund für die Reise war. Die Versammlung sollte

eine Einheit sein. Obwohl die Wahrheit von dem „einen Leib“ noch nicht bekannt war, wird sie doch intuitiv ausgelebt.

Zwischen Jerusalem und Samaria bestand eine Jahrhunderte alte Rivalität. Diese Rivalität sollte sich nun auf keinen Fall auf die junge Gemeinde übertragen. Gott sorgte dafür, dass die Samariter den Heiligen Geist bisher noch nicht empfangen hatten, damit der ethnische und religiöse Zwiespalt nicht von Anfang an die junge Gemeinde auf der Erde vergiftete und für Spaltung sorgte. Petrus und Johannes sollten durch ihre Anwesenheit dazu beitragen, dass die Glaubenden in Samaria ebenfalls den Heiligen Geist empfangen.² Es sollte keine unabhängige Gemeinde in Samaria entstehen, sondern es sollte in Harmonie und Verbundenheit mit der Versammlung in Jerusalem gehandelt werden. Gott führt es so, dass in Einheit gehandelt wird und die „Einheit des Geistes bewahrt wird im Band des Friedens“ (Eph 4,2).

Dass es ein Weg „hinab“ war, scheint mehr als ein geographischer Hinweis zu sein. Die Anwendung erscheint legitim, dass die Apostel nicht aus einer „erhabenen Stellung“ ihre Zustimmung geben sollten, sondern sich mit dem Werk in Samaria fest verbinden sollten.

- Voneinander unabhängige Gemeinden sind dem Wort Gottes völlig fremd. Sie *entstehen* im geistlichen Miteinander und in Einheit und sie *existieren* im geistlichen Miteinander und in Einheit. Gemeinsam sind sie von dem einen Herrn – dem Haupt seiner Versammlung – abhängig.

² Viele Ausleger betonen an dieser Stelle, dass Petrus in diesem Kapitel die Schlüssel des Reiches benutzte, um den Samaritern die Tür zu diesem Reich zu öffnen. Dabei ist jedoch zu bedenken, dass die Wassertaufe der eigentliche Eintritt zu dem Reich ist und dass es Philippus war, der ihnen das Reich Gottes verkündigt hatte. Petrus und Johannes handeln im Blick auf den Heiligen Geist und die Versammlung, die im Begriff war, in Samaria zu entstehen. Ihr Dienst ist nicht mit dem Reich verbunden und auch nicht mit der Taufe. Insofern scheint mir diese Aussage im Blick auf die Schlüssel des Reiches in Kapitel 8 fraglich zu sein (dass Petrus diesen Schlüssel in Apostelgeschichte 2 im Blick auf die Juden und in Apostelgeschichte 10 im Blick auf die Heiden benutzt, ist eindeutig belegt. In beiden Kapiteln ist von der Wassertaufe die Rede).

Gebet um den Heiligen Geist

Wenn Petrus und Johannes es nicht vorher schon gewusst haben, dann erkannten sie jedenfalls sofort, dass den Gläubigen in Samaria etwas sehr Wesentliches fehlte, nämlich der Heilige Geist. In Kapitel 2,38 hatte Petrus den Juden erklärt: „Ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen“. Das war die Zusage des Herrn gewesen. Es geschah ohne Gebet und ohne Auflegen der Hände.

Die Gabe des Heiligen Geistes ist eine gewaltige christliche Segnung, von der sehr viel abhängt. Der Herr Jesus selbst hatte darüber in Johannes 13–16 ausführlich mit seinen Jüngern gesprochen und auch in den Briefen ist davon mehrfach die Rede. Diese Segnung durfte also auf keinen Fall fehlen. Was also tun? Die Apostel handeln nicht einfach unabhängig von ihrem Herrn, sondern sie beten. Das war der erste Schritt, damit der Heilige Geist auf die Glaubenden in Samaria kommen konnte.

- Der Gebetsgegenstand ist hier ein Sonderfall. Wir beten nicht dafür, dass ein Gläubiger den Heiligen Geist empfängt, denn jeder Glaubende der Gnadenzeit besitzt den Geist als Siegel, als Unterpand und als Salbung (wir können wohl dafür beten, mit dem Geist erfüllt zu werden). Wir lernen dennoch aus dem Verhalten der Apostel, dass wir zuerst beten sollten, wenn wir einen geistlichen Mangel bei anderen (oder bei uns selbst) erkennen. Wenn schon die Apostel das taten, wieviel mehr sollten wir es tun.

Taufe auf den Namen des Herrn Jesus

Der Text macht hier einen deutlichen Unterschied zwischen dem *Empfang* des Heiligen Geistes einerseits und der *Taufe* (der Wassertaufe) andererseits. Beides muss voneinander unterschieden werden. Die Samariter hatten geglaubt und waren getauft. Was diese Taufe beinhaltete, haben wir bereits gesehen. Sie traten in das Reich Gottes ein und bekannten sich öffentlich zu Christus als ihrem Herrn. Hier wird nur hinzugefügt, dass sie auf „auf den Namen des Herrn Jesus“ getauft waren. Damit ist keine „Taufformel“ gemeint, sondern dass sie durch die Taufe mit dem Herrn Jesus verbunden wurden und sich damit zu diesem verachteten Namen

bekannt. Der Ausdruck „im Namen des Herrn Jesus“ schließt hier außerdem ein, dass die Taufe „in der Vollmacht oder Autorität des Herrn Jesus“ geschah.

- Es ist wichtig, dass wir festhalten, dass die Taufe mit einem auf der Erde abgelehnten Christus verbunden ist, dem gleichwohl alle Macht im Himmel und auf der Erde gegeben ist.

Die Hände auflegen

Neben dem Gebet wird eine zweite Bedingung genannt, die erfüllt sein musste, bevor die Samariter den Heiligen Geist empfangen. Petrus und Johannes legten ihnen die Hände auf. Das äußere Zeichen des Auflegens der Hände symbolisiert inneres Einverständnis. Das war Juden und Samaritern aus dem Alten Testament gut bekannt. Petrus und Johannes signalisierten damit, dass sie sich mit den Gläubigen aus Samaria praktisch verbanden (eins machten) und dass es keine Rivalität zwischen Gläubigen aus Juden und Samaritern geben sollte. Insofern war die äußere Handlung hier von großer Bedeutung.

- In den Briefen lesen wir wenig vom „Auflegen der Hände“. Timotheus waren die Hände aufgelegt worden (1. Tim 4,14; 2. Tim 1,6) und er ist es auch, der davor gewarnt wird, jemanden die Hände schnell aufzulegen (1. Tim 5,22). Ansonsten finden wir keine Hinweise, dass wir die äußere Handlung heute noch praktizieren sollten. Hebräer 6,2 ist eher eine Warnung, es zu tun.

Den Heiligen Geist empfangen

Der Text spricht mehrfach von dem Heiligen Geist. Dabei geht es eindeutig um die *Person* des Heiligen Geistes und nicht um eine geistliche Gabe oder Kraft³ (von

³ W. Kelly schreibt in seiner ausgezeichneten Auslegung über den Heiligen Geist dazu folgendes: „Das Herniederkommen des Heiligen Geistes ist etwas ganz anderes, obwohl sie von diesen äußeren Zeichen seiner Kraft begleitet wurde. Niemals dürfen diese beiden Dinge miteinander vermengt werden als seien sie dasselbe. Durch eine derartige Verwirrung würde die fundamental wichtige Wahrheit von der Anwesenheit des Heiligen Geistes auf der Erde stark beeinträchtigt werden. Wenn das so wäre, dann wäre der Heilige Geist heute nicht mehr anwesend, weil solche Kraftentfaltungen heute nicht mehr gefunden werden. Daraus ist ersichtlich, welch ein Schritt zum Unglauben hin es ist, solche Zeichen und Merkmale des Heiligen Geistes mit dem Heiligen Geist selbst zu verwechseln“ (W. Kelly: Der Heilige Geist). C. Briem geht auf die Frage ein, warum vor dem Heiligen Geist im Text nicht

Äußerungen des Geistes wie dem Reden in Sprachen ist hier überhaupt nicht die Rede). Es geht auch nicht um den Empfang des ewigen Lebens (wie in Joh 20,22). Es gilt, zwischen diesen Dingen zu unterscheiden.

Des Weiteren ist hier nicht von einer erneuten *Taufe* mit dem Heiligen Geist die Rede. Der Text spricht vom „Empfangen“ und vom „Fallen“ des Geistes. Die Taufe mit dem Heiligen Geist ist eine einmalige Sache (1. Kor 12,13), die sich nicht wiederholt hat und sich nicht wiederholen kann. Sie fand statt, als sich das Pfingstfest erfüllte (Apg 2,1–4). Wenn der Geist später auf Gläubige kam, ist nicht mehr von einer *Taufe* mit dem Heiligen Geist die Rede. Die Taufe mit dem Heiligen Geist war die Geburtsstunde der Versammlung und diese wiederholt sich nicht (man wird nur einmal geboren).

Exkurs: Wie empfängt ein Mensch den Heiligen Geist?

Unser Text wirft Licht auf die wichtige Frage, wie und wann ein Mensch den Heiligen Geist empfängt. Im Fall der Samariter waren es fünf Schritte, die gezeigt werden:

1. Die Annahme des Wortes im Glauben
2. Die christliche Taufe
3. Das Gebet der Apostel
4. Das Händeauflegen der Apostel
5. Der Empfang des Heiligen Geistes

Wenn wir nur diesen einen Text hätten, könnten wir annehmen, dass diese Schritte bis heute gegangen werden müssten. Doch dem ist nicht so. Wir vergleichen unseren Text jetzt mit anderen Situationen, in denen Menschen den Heiligen Geist empfangen, um die Sache klarer zu erkennen:

immer der Artikel steht. Er schreibt: „Grundsätzlich gilt die Regel: Wenn der Heilige Geist den Artikel vor sich hat, wird Er als besonderer Gegenstand vor dem geistigen Auge des Verfassers gesehen; fehlt er jedoch, wird nur auf das, was charakteristisch ist, hingewiesen“ (C. Briem: Ein Volk für seinen Namen, Apostelgeschichte 8–10).

In Apostelgeschichte 2,38–39 empfangen zum Glauben an den Herrn Jesus gekommene *Juden* den Heiligen Geist. Hier werden drei Schritte gezeigt:

1. Buße tun, d. h. den Sinn ändern
2. Die christliche Taufe
3. Der Empfang des Heiligen Geistes

In Apostelgeschichte 10,44–48 empfangen zum Glauben an den Herrn Jesus gekommene *Heiden* den Heiligen Geist. Erneut werden drei Schritte gezeigt:

1. Glaube an den Herrn Jesus
2. Der Empfang des Heiligen Geistes
3. Die christliche Taufe

Ein vierter Fall wird in Apostelgeschichte 19,1–6 beschrieben. Dort ist Paulus, der *Jünger* fand, die nur die Taufe des Johannes (eine Taufe zur Buße) kannten. Hier sind es vier Schritte, die gegangen wurden:

1. Der Glaube
2. Die christliche Taufe
3. Das Auflegen der Hände durch Paulus
4. Der Empfang des Heiligen Geistes

Wir fragen uns, warum es diese Unterschiede gibt und welche Reihenfolge für uns heute bindend ist.

Wir beginnen mit der zweiten Frage. Paulus beantwortet sie in Epheser 1,12–14: „... damit wir zum Preise seiner Herrlichkeit seien, die wir zuvor auf den Christus gehofft haben; in dem auch ihr, nachdem ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium eures Heils – in dem ihr auch, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung, der das Unterpfand unseres Erbes ist, zur Erlösung des erworbenen Besitzes, zum Preise seiner Herrlichkeit“. Das deckt sich mit dem, was wir in Apostelgeschichte 10 gefunden haben. Damit ist klar, dass diese für uns anzuwenden ist. Die Epheser hatten das Wort der Wahrheit, das Evangelium des Heils *gehört* und *geglaubt*. Daraufhin hatten sie den Heiligen Geist empfangen (von der Taufe ist nicht die Rede). Das ist insofern einleuchtend, weil die meisten Gläubigen in der Zeit der Gnade ursprünglich aus den Heiden stammten (und selbst, wenn es Juden sind, ist die Reihenfolge heute nicht anders).

Wer das volle Evangelium Gottes *hört* und *glaubt*, wird mit dem Heiligen Geist *versiegelt*, d. h. er empfängt Ihn und kann deshalb sein Heil nie wieder verlieren. Es ist ein Irrtum anzunehmen, dass zwischen dem Akt des Glaubens an das Evangelium (und der damit verbundenen neuen Geburt) und dem Empfang des Heiligen Geistes in der gegenwärtigen Haushaltung der Gnade eine kürzere oder längere Zeitspanne liegen könnte.

Bleibt die zweite Frage, warum es die Unterschiede zwischen diesen vier Stellen in der Apostelgeschichte gibt. Auch diese Frage ist im Kontext der Stellen nicht schwierig zu beantworten:

- a. In Apostelgeschichte 2 geht es um *Juden* in Jerusalem, die an dem Tod des Herrn Jesus schuldig geworden waren. Deshalb wird bei ihnen zuerst die Buße betont. Sie mussten sich von ihrem bösen Tun distanzieren. Zweitens wird die Taufe gefordert. Sie mussten sich bewusst auf die Seite dessen stellen, dessen Tod sie wenige Wochen vorher noch vehement gefordert hatten. Buße und Taufe waren notwendig, um sich von dem Volk der Juden zu trennen (Apg 2,40). Erst danach empfingen sie den Heiligen Geist. Es handelt sich somit um einen erklärbaren Sonderfall.
- b. In Apostelgeschichte 8 geht es um die *Samariter*, die bis dahin in ethnischer und religiöser Feindschaft zu den Juden standen. Hier wird Wert darauf gelegt, dass sie den Heiligen Geist nicht empfingen, ohne dass die Apostel aus Jerusalem daran beteiligt waren. Deshalb erfolgte nach dem Glauben und der Taufe das Gebet der Apostel, die ihnen dann noch die Hände auflegten. Es handelt sich erneut um einen nachvollziehbaren Sonderfall.
- c. In Apostelgeschichte 10 sind es – wie bereits erläutert – Menschen aus den *Heiden*. Sie glauben an den Herrn Jesus und empfangen den Heiligen Geist. Wenig später werden sie getauft. Was sich innerlich vollzogen hatte (Glaube und Heiliger Geist) wird nun äußerlich durch die Taufe bestätigt. Sie stellen sich auf die Seite des Herrn Jesus. Das ist die Abfolge, wie wir sie heute noch kennen.
- d. Apostelgeschichte 19 behandelt einen dritten Sonderfall. Hier sind es Menschen, die bisher nur die Taufe des Johannes kannten, d. h. sie waren nicht mit der christlichen Wahrheit bekannt und hatten das volle Evangelium

weder gehört noch geglaubt. Sie mussten sich, nachdem sie glaubend gehört hatten, zunächst taufen lassen und auf die Seite des Herrn Jesus stellen. Dann legte Paulus ihnen die Hände auf, d. h. er wird als Apostel legitimiert. Erst danach empfangen sie den Heiligen Geist.

Für uns heute gilt: Niemand empfängt durch das Gebet eines anderen oder durch das Auflegen der Hände den Heiligen Geist. Beide Fälle in der Apostelgeschichte, in denen die Hände aufgelegt wurden, sind Sonderfälle. Für uns gilt Epheser 1,13: Wer dem Evangelium des Heils glaubt, empfängt den Heiligen Geist. Da sind kein Gebet, kein Händeauflegen und keine Taufe erforderlich. Wer sollte auch die Hände auflegen, wo es keine Apostel mehr gibt? Paulus bestätigt die Voraussetzung des Glaubens in seinem Brief an die Galater. Er schreibt dort, dass die Gläubigen den Geist „aus der Kunde des Glaubens“ empfangen haben (Gal 3,2).

4. Simon wird entlarvt (Verse 18 – 24)

„Als aber Simon sah, dass durch das Auflegen der Hände der Apostel der Heilige Geist gegeben wurde, bot er ihnen Geld an und sagte: Gebt auch mir diese Gewalt, damit jeder, dem irgend ich die Hände auflege, den Heiligen Geist empfangen. Petrus aber sprach zu ihm: Dein Geld fahre samt dir ins Verderben, weil du gemeint hast, dass die Gabe Gottes durch Geld zu erwerben sei! Du hast weder Teil noch Anrecht an dieser Sache, denn dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott. Tu nun Buße über diese deine Bosheit und bitte den Herrn, ob dir etwa der Anschlag deines Herzens vergeben werde; denn ich sehe, dass du in Galle der Bitterkeit und in Fesseln der Ungerechtigkeit bist. Simon aber antwortete und sprach: Betet ihr für mich zum Herrn, damit nichts über mich komme von dem, was ihr gesagt habt.“

Eine Trennungslinie

Bisher galt Simon als einer derjenigen, „die des Weges waren“, d. h. als Christ. Doch nachdem nun der Heilige Geist gegeben war, wird eine klare Trennungslinie zwischen dem Echten und Unechten gezogen. Simon kann nicht länger verborgen bleiben. Er war zwar getauft, aber er erwies sich als jemand, der den Heiligen Geist

nicht empfangen hat. Er wird nun offenbart bzw. Gott sorgt dafür, dass er sich selbst durch seine Worte entlarvt.

Getauft zu sein bedeutet, dem Bekenntnis nach Eintritt in das Reich Gottes auf der *Erde* zu haben. Es bedeutet nicht, für den *Himmel* gerettet zu sein. Simon zählte zu den Christen, ohne wirklich im Herzen ein Christ zu sein. Er ist mit den Israeliten zu vergleichen, die auf Mose getauft waren, an denen Gott allerdings kein Wohlgefallen hatte (1. Kor 10,2–5).

Menschen, die die Taufwiedergeburt lehren, haben große Mühe, diese Stelle zu erklären. Sie ist ein Beweis von vielen, dass diese Lehre nicht dem Wort Gottes entspricht.

- Es ist ein überaus ernster Gedanke, sich äußerlich zu den Christen zu zählen, aber kein neues Leben aus Gott zu haben.

Simon sieht

Statt zu hören und zu glauben, sieht Simon. Er ist beeindruckt. Obwohl der Text nicht ausdrücklich von Zeichen und Wundern und Reden in Sprachen spricht, wird wohl genau das die Folge des Empfangens des Heiligen Geistes gewesen sein. Was Simon sah, muss ihn fasziniert haben. Diejenigen, die er früher in seinem Bann hielt, besaßen nun eine Kraft, gegen die seine „Zauberkünste“ wie nichts erschienen. Sie besaßen den Heiligen Geist und er besaß ihn nicht. Das scheint das eigentliche Motiv für seine Worte gewesen zu sein.

Der Hebräerbrief spricht von solchen, die „einmal erleuchtet worden sind und die himmlische Gabe geschmeckt haben und des Heiligen Geistes teilhaftig geworden sind“ (Heb 6,4). Auch diese Menschen waren nicht echt, sondern hatten nur einen äußeren Anteil an dem Segen, der durch die christliche Botschaft unter die Menschen gebracht wurde. Ähnlich war es bei Simon.

Simon macht ein Angebot

Simon macht nun ein Angebot. Sein Vorschlag zeigt, dass er nicht unbedingt daran interessiert war, den Heiligen Geist zu bekommen, sondern er wollte vielmehr die

Autorität der Apostel haben, um anderen durch das Auflegen der Hände diese Gabe Gottes zu vermitteln. Er erkannte unmittelbar, dass er daraus persönlichen Gewinn ziehen könnte – sei es finanziell oder an Ansehen. Seine Worte zeigen sein Inneres und seine Gedanken. Wie wahr sind die Worte unseres Herrn: „Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatz des Herzens das Gute hervor, und der böse bringt aus dem bösen das Böse hervor; denn aus der Fülle des Herzens redet sein Mund“ (Lk 6,45). Aus seinem eigenen Mund würde er wenig später gerichtet (verurteilt) werden (Lk 19,22). Für ihn war die Gottseligkeit nicht mehr als ein Mittel zum Gewinn (1. Tim 6,5). Ein Werk des Geistes in seinem Inneren gab es nicht.

Aus dem Verhalten von Simon leitet sich das Wort „Simonie“ ab, das bis heute dafür benutzt wird, um jemanden zu beschreiben, der sich in geistlichen Dingen einen Vorteil oder ein Amt erkaufen möchte. Es geht letztlich um jede Form von „Handel“ in geistlichen Fragen und das Bestreben, den Glauben an Christus in eine am Geld orientierte Religion umzuwandeln. Heute sind weite Teile des Christentums von dieser Haltung geprägt.

⚠ Wer meint, geistliche Gaben und Fähigkeiten durch Geld erlangen zu können, diskreditiert damit in letzter Konsequenz das Werk Christi. Er tut damit das Werk des Teufels, der immer bestrebt ist, Gott und seinen Sohn zu verunehren.

Petrus Antwort

Petrus erkennt an den Worten Simons sofort, dass er nicht „echt“ sein kann und den Heiligen Geist nicht besitzt. Seine Antwort („Petrus aber“) ist sehr klar und deutlich und offenbart den Herzenszustand Simons. Seine Worte zeigen wichtige Dinge:

- a. Er kündigt Simon das Gericht an. Er ist zusammen mit seinem Geld auf dem Weg in das Verderben (den Ruin, den Untergang). Gemeint ist nicht ein zeitliches Gericht, sondern das ewige Verderben. So wie Paulus anhand des Verhaltens der Thessalonicher ihre Auserwählung sehen konnte (1. Thes 1,4), sah Petrus hier, dass Simon auf dem Weg ins Verderben war. Worte und Taten offenbaren, wes Geistes Kind ein Mensch ist. Noch einmal: Getauft zu sein, bedeutet nicht, gerettet zu sein für den Himmel. Die Taufe bringt kein neues Leben. Selbst das Bild der Taufe (das Untertauchen) spricht nicht von Leben,

- sondern vom Tod. Von einem echten Kind Gottes kann nie gesagt werden, dass es ins Verderben fährt. Ein Gotteskind geht nicht verloren (Joh 5,24; 10,27–29).
- b. Er macht deutlich, dass man die Gabe Gottes nicht mit Geld erwerben kann. Die „Gabe Gottes“ ist hier der Heilige Geist und die damit verbundenen Wunderwerke. In 2. Korinther 9,15 ist es der Herr Jesus selbst („Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe“). Gott gibt gerne und seine Gaben sind immer Gaben der Gnade. Mit Geld kann man Gottes Gaben nicht erwerben. Wenn man dafür bezahlen könnte, wäre es keine Gabe der Gnade mehr, sondern Verdienst. Man würde damit die Gnade Gottes mit Füßen treten.
 - c. Er zeigt, dass Simon weder Teil von Anrecht an der Gabe des Heiligen Geistes und den damit verbundenen Folgen hat. Er ist ein Heuchler, denn sein Herz ist nicht aufrichtig. Menschen konnte er eine Zeitlang etwas vormachen, Gott hingegen nicht. Gott ist ein Beurteiler der Gedanken und Überlegungen des Menschen. Vor Ihm ist kein Geschöpf unsichtbar, sondern alles ist bloß und aufgedeckt vor seinen Augen (Heb 4,13). Simon erweckt den Eindruck, ein Teil (d. h. ein Stück vom Ganzen) und ein Anrecht (d. h. ein Los, Erbe, Anteil) zu haben, hat es aber nicht. Es bleibt offen, worauf genau Petrus sich bezieht. Einige Ausleger denken an das ewige Leben. Der Zusammenhang scheint eher anzudeuten, dass es um den Heiligen Geist geht.
 - d. Er sieht, dass Simon in „Galle der Bitterkeit“ und in „Fesseln der Ungerechtigkeit“ ist. Das zeigt, in welchem durch und durch elenden und bedauernswerten Zustand sich Simon befand. „Galle der Bitterkeit“ ist eine Doppelung und zeigt, wie verbittert und voller Hass Simon war. Das zeigt seinen inneren verdorbenen Zustand. „Fesseln der Ungerechtigkeit“ zeigt, dass Simon letztlich ein Gebundener seiner eigenen Ungerechtigkeit – und damit ein Gefangener Satans war.
 - e. Er zeigt ihm die Lösung: Obwohl Petrus Simon selbst und seine Sünde einerseits schonungslos offenbart, hat er andererseits Mitleid mit ihm und fordert ihn zur Buße auf. Buße ist die innere Änderung der Gesinnung und Denkweise des Menschen, die mit entsprechenden Früchten verbunden ist. Buße ist sehr konkret und nicht pauschal. Simon soll „über diese Sache“ Buße tun. „Diese Sache“ ist der „Anschlag deines Herzens“. Petrus geht auf den

Grund der Sache – das verdorbene Herz. Simon musste lernen, nicht nur Taten zu verurteilen, sondern die Motive des Herzens. Böses beginnt immer im Herzen und in den Gedanken des Menschen. Der Anschlag seines Herzens wird hier als Bosheit bezeichnet (ohne dass Petrus direkt auf seine Worte Bezug nimmt). Das zeigt, wie Recht Salomo hatte, der schreibt: „Das Vorhaben der Narrheit ist die Sünde“ (Spr 24,9). Der Lösungsweg ist das Gebet zum Herrn. Zu Ihm hatte Simon sich in der Taufe bekannt, ohne Ihn jedoch je angerufen zu haben. Ohne Buße und Gebet zum Herrn gab es für ihn keine Vergebung. Vielleicht hat Petrus an die Worte durch den Propheten Jesaja gedacht: „Der Gottlose verlasse seinen Weg und der Mann des Frevels seine Gedanken; und er kehre um zu dem Herrn, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserem Gott, denn er ist reich an Vergebung“ (Jes 55,7).

- Gott zeigt durch sein Wort jedem Menschen seinen verdorbenen Zustand und sein böses Tun. Er zeigt klar, wo der Weg des Sünders enden wird (im ewigen Verderben). Aber bis heute bietet er jedem Menschen Vergebung der Sünden an, der im Bekenntnis seiner Schuld zu Ihm kommt. Es liegt an uns, das Angebot Gottes in seinem Sohn anzunehmen.

Simons letzte Worte

Simons Antwort ist das Letzte, was wir von ihm in der Bibel lesen (die Kirchengeschichte berichtet noch anderes von ihm. Er soll ein Feind der Christen geworden sein und eine sehr üble Rolle gespielt haben. Ob das tatsächlich so ist, wissen wir nicht). Die Mahnung des Apostels schlägt er allerdings in den Wind. Er gebraucht fromme Worte. Er spricht von dem Herrn, aber nicht zu dem Herrn. Damit wird erneut deutlich, was in seinem Herzen ist.

- a. Betet ihr für mich zum Herrn: Simon ist der erste, der einen Mittler sucht, um zu dem Herrn zu kommen. Es gibt aber keinen menschlichen Mittler. Bis heute ist es ein Irrweg, auf dem viele Menschen sich befinden. Es gibt nur einen Namen, in dem Gott den Menschen das Heil anbietet. Es gibt nur einen Weg und nur einen Mittler. Paulus schreibt das klar und unmissverständlich: „Denn Gott ist einer, und einer ist Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gab als Lösegeld für alle“ (1. Tim 2,5.6). Simon dokumentiert damit, dass er kein wirkliches Vertrauen (und damit

keinen Glauben) auf den Herrn hat. Wer als Sünder dem Herrn vertraut, wird sein Vertrauen nicht gleichzeitig auf Menschen setzen. Simons Hoffnung basierte jedoch auf Vertrauen zu Menschen.

- b. Simon verwechselt innere Buße und oberflächliche Reue. Seine Worte beweisen, dass er Angst vor den Folgen hat. Er will aber ihre Ursache nicht richten und bekennen. Sein Glaube gleicht dem der Dämonen, die glauben und zittern (Jak 2,19). Ein solcher Glaube ist völlig wertlos und tot. Darin gleich er dem Pharao von Ägypten, der Moses bat, für ihn zu beten, damit die Plagen aufhören würden, dann jedoch unmittelbar danach sein Herz erneut verhärtete (2. Mo 8,8.15). Er wollte nur das Ende der Plagen – nicht mehr und nicht weniger.
 - Wir müssen davon ausgehen, dass am Ende genau das passiert ist, was Petrus gesagt hat. Simon ist samt seinem Geld ins Verderben gefahren. Sein Beispiel ist eine ernste Warnung für jeden, der nur „eine Form der Gottseligkeit“ hat, ihre Kraft jedoch verleugnet (2. Tim 3,5).

5. Das Evangelium in vielen Dörfern Samarias (Vers 25)

„Nachdem sie nun das Wort des Herrn bezeugt und geredet hatten, kehrten sie nach Jerusalem zurück und verkündigten das Evangelium vielen Dörfern der Samariter.“

Ausgehen und zurückkehren

Die beiden Apostel blieben nicht in Samaria. Sie hatten einen konkreten Auftrag zu erfüllen und nachdem sie ausgerichtet hatten, wozu sie gerufen waren, kehrten sie zurück. Beides hat seinen Wert und seine Zeit. Wichtig ist, dass ein Werk (eine Aufgabe) vollendet und nicht nur halb getan wird. Paulus konnte rückblickend auf sein Leben sagen, dass er „den Lauf vollendet“ hatte (2. Tim 4,7). Was für das ganze Leben des Christen gilt, sollte auch für einzelne Etappen und Aufgaben gelten.

- Weisheit ist nötig, um zu erkennen, wann Gott uns für eine bestimmte Aufgabe ruft. Weisheit ist ebenfalls nötig zu erkennen, wann sie beendet ist.

Das Wort des Herrn bezeugen

Das „Wort des Herrn“ kann zweierlei bedeuten. Wenn es das Wort ist, das vom Herrn kommt, dann wird die Autorität des Wortes betont. Wenn es das Wort über den Herrn ist, dann geht es um den Inhalt der Botschaft. Beides trifft hier zu. Die Apostel bezeugten ein Wort, das die höchste Autorität überhaupt hat. Zum anderen haben sie nicht nur „Jesus“ verkündigt, sondern den „Herrn“. Wer Ihn annimmt, verlässt den Machtbereich Satans und untersteht nun der Gnadenherrschaft des Herrn Jesus.

- Kein Bote des Herrn sollte je vergessen, welche eine großartige Botschaft er hat und welche Autorität das Wort hat, das er verkündigt, weil es das „Wort des Herrn“ ist.

Bezeugen, reden, verkündigen

Bezeugen und Reden gehört zusammen. Die Apostel haben nicht zuerst Zeugnis abgelegt und dann geredet. Sondern sie haben bezeugt, indem sie geredet haben. Bezeugen meint beschwören, ernstlich bezeugen oder dringend warnen (vgl. z. B. Apg 10,42). Reden ist sprechen oder sagen. Damit wird betont, dass sie eben nicht geschwiegen haben (vgl. 2. Kön 7,9).

Das Wort „verkündigen“ ist hier wieder „evangelisieren“, d. h. die gute Botschaft von dem Heiland Gott predigen. Die Verbform zeigt ein laufendes und fortschreitendes Werk, d. h. Petrus und Johannes haben es nicht nur einmal getan, sondern sie haben jede Gelegenheit genutzt, von ihrem Herrn zu sprechen und Ihn zu bezeugen. Das Evangelium zu verkündigen ist eine großartige Botschaft. Es ist die beste Botschaft, die es gibt. In der Welt gilt: „bad news = good news“. Für Christen gilt das ganz sicher nicht.

- Es ist fatal, wenn Menschen, die die beste Botschaft haben, schweigen und nicht reden. Gott möchte, dass wir von dem reden, was wir selbst erfahren.

Dabei steht nicht das eigene Erleben, sondern die Person des Herrn im Vordergrund.

Viele Dörfer der Samariter

Es fällt auf, dass wir in der Apostelgeschichte häufig von *Städten* lesen, in denen das Wort geredet wurde. Die Apostel suchten Orte auf, an denen sich viele Menschen befanden. In dieser Stelle wird zum einzigen Mal von *Dörfern* gesprochen. Auch in den Briefen kommt das Wort „Dorf“ nicht vor. Allerdings lesen wir in den Evangelien wiederholt von „Dörfern“. Der Herr Jesus hat die Menschen in den kleineren Ortschaften nicht links liegen gelassen, sondern sie ebenso beachtet wie die Menschen in den Städten. Die Apostel befinden sich hier somit auf der Spur ihres Meisters.

In Lukas 9,52.53 lesen wir, dass die Samariter den Messias nicht aufnehmen wollten. Petrus und Johannes haben das erlebt. Johannes wollte als Antwort auf ihre Ablehnung sogar Feuer vom Himmel herabkommen lassen, um die Samariter zu strafen (Lk 9,54). Zum Glück hat der Herr das verhindert. Jetzt kommt Johannes mit Petrus zurück – und das in einer ganz anderen Gesinnung. Jetzt geht es nicht mehr um Zorn und Rache, sondern um Barmherzigkeit und Gnade.

- Wir brauchen die richtige innere Einstellung zu den Menschen, denen wir die gute Botschaft weitersagen. Dann kann Gott das Zeugnis segnen, weil es glaubhaft ist.

Teil 2: Ein Heide hört das Evangelium (Verse 26–39)

Szenenwechsel: Nachdem Philippus im großen Segen in Samaria für den Herrn gearbeitet hat und viele zum Glauben gekommen sind, finden wir ihn jetzt auf einem „öden Weg“ mit einer einzigen Person beschäftigt. Keine Dörfer und Städte mehr, sondern eine Wüste. Keine Volksmengen mehr, die das Wort annehmen, sondern eine Einzelperson, die gerettet wird. Der Menschenfischer benutzt jetzt nicht das „Netz“, sondern die „Angel“. Im ersten Teil von Kapitel 8 bringt er das Evangelium einer nichtjüdischen Provinz Palästinas, im zweiten Teil bringt er es einem Mann eines anderen Kontinentes.

Die Kapitel 8–10 zeigen uns drei individuelle Bekehrungen, nämlich zunächst eine hochgestellte politische Person aus Äthiopien, sodann den jüdischen Theologen Saulus von Tarsus und schließlich den römischen Soldaten und Hauptmann Kornelius. Zusammengefasst repräsentieren diese drei die gesamte Menschheit, zeigen die Notwendigkeit der Rettung aller. Gott wendet sich mit dem Evangelium an die politische und kulturelle Welt (der Kämmerer), an die religiöse und akademische Welt (Saulus) und an die militärische Welt (Kornelius).

Ein näherer Vergleich dieser drei Personen zeigt folgendes Bild:

[An dieser Stelle enthält der Text eine Tabelle, welche aus technischen Gründen nicht übernommen werden konnte.]

Die Begebenheit zeigt einen wichtigen Wechsel, der nun kurz bevorsteht. Nachdem die Juden den Appell zur Buße nicht angenommen haben (zumindest nicht als Volk), wendet sich Gott zuerst den Samaritern zu und dann den Heiden. Der äthiopische Kämmerer ist der erste Nachkomme Hams (1. Mo 10,6), der erste wirkliche „Voll-

Heide“, der das Evangelium annimmt. Er gehört zu „den Enden der Erde“, von denen der Herr gesprochen hat (Apg 1,8).

1. Ein neuer Dienstauftrag (Verse 26–29)

„Ein Engel des Herrn aber redete zu Philippus und sprach: Steh auf und geh nach Süden auf den Weg, der von Jerusalem nach Gaza hinabführt; dieser ist öde. Und er stand auf und ging hin. Und siehe, ein Äthiopier, ein Kämmerer, ein Gewaltiger der Kandaze, der Königin der Äthiopier, der über ihren ganzen Schatz gesetzt war, war gekommen, um in Jerusalem anzubeten; und er war auf der Rückkehr und saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja. Der Geist aber sprach zu Philippus: Tritt hinzu und schließe dich diesem Wagen an.“

Ein Engel des Herrn redet

Der „Engel des Herrn“ ist ein Ausdruck, der im Alten Testament häufig vorkommt und dort an den meisten Stellen ein indirekter Hinweis auf den Herrn Jesus selbst ist. Im Neuen Testament ist das anders. Wir finden die Bezeichnung „Engel des Herrn“ einige Male in den Evangelien und viermal in der Apostelgeschichte (Apg 5,19; 8,26; 12,7.23). In den Briefen kommt der Ausdruck nicht mehr vor. An keiner Stelle im Neuen Testament ist er ein Hinweis auf Christus. Gemeint ist jeweils ein Engel, den der Herr schickt. Engel sind geschaffene Wesen und „dienstbare Geister“ (Heb 1,14). Häufig finden wir sie in Verbindung mit ihrem Dienst an Gläubigen. Allerdings benutzt Gott sie auch zum Gericht (vgl. Apg 12,23). Obwohl es Geister sind, sind sie zugleich Personen, denn sie können reden und handeln.

Engel verkündigen nicht das Evangelium, aber sie erteilen durchaus Aufträge ihres Dienstherrn. Wie genau der Engel zu Philippus redete, wissen wir nicht. Wir müssen es auch nicht wissen und sollten nicht darüber spekulieren. Wenig später sehen wir, wie der Heilige Geist direkt redet und einen Auftrag erteilt (Vers 29). Ein Engel konnte Philippus wohl anweisen, an einen anderen Ort zu gehen, die Aufgabe des Predigens konnte er ihm allerdings nicht abnehmen. Dieses Privileg ist nur Dienern Gottes gegeben, nicht jedoch Engeln.

- Philippus wurde nicht von Menschen ausgesandt, weder von einer örtlichen Gemeinde noch von einer Missionsgesellschaft, einem Gremium oder irgendeiner zentralen Stelle. Die Lehre des Neuen Testaments ist eindeutig. Der Herr sendet seine Diener durch seinen Geist oder Er benutzt – wie hier – einen Engel.

Steh auf und geh

Der Auftrag ist klar und eindeutig: „Steh auf und geh“. Philippus sollte sein bisheriges Aufgabenfeld verlassen und an einen anderen Ort gehen. Christentum ist durch Bewegung gekennzeichnet („steh auf“). Christentum bedeutet, nicht immer am gleichen Ort sein zu müssen („und geh“). Diener Gottes brauchen einerseits Ruhe zu den Füßen ihres Herrn. Andererseits sind sie von Bewegung geprägt. Bei unserem Herrn war das nicht anders. Diener Gottes brauchen Flexibilität. Es kann sein, dass Gott uns länger in einem bestimmten Arbeitsfeld (an einem bestimmten Ort) lässt. Es kann ebenso gut sein, dass die Verweildauer nur relativ kurz ist.

Die Worte „Steh auf und geh“ finden wir einige Male in den Evangelien und in der Apostelgeschichte. In den Evangelien richtet der Herr diese Worte häufig an Menschen, denen Er geholfen hatte. In der Apostelgeschichte sind es fünf Menschen, die dieses mutmachende Wort hören:

- Kapitel 3,6: Der Gelähmte
- Kapitel 8,26: Philippus
- Kapitel 9,6;22,10: Saulus
- Kapitel 9,11: Ananias
- Kapitel 10,20: Petrus
- Haben wir den Appell des Herrn ebenfalls gehört: „Steh auf und geh“? Sowohl initial (d. h. als Sünder, der zur Buße kommt) als auch als Gläubige, die der Herr zu einer bestimmten Aufgabe ruft? Was ist unsere Reaktion?

Ein öder Weg

Philippus hatte in Samaria ein segensreiches Arbeitsfeld. Es gab viel zu tun und die Ergebnisse machten Mut. Dennoch sollte er jetzt etwas völlig Anderes tun. Ein öder

Weg scheint für einen Prediger und Evangelisten nicht unbedingt erstrebenswert. Wen soll man dort treffen und wem soll man das Evangelium sagen? Die Ergebnisse einer Arbeit können im Einzelfall ein Motiv sein, sie fortzusetzen (vgl. Apg 16,8), sie müssen es aber nicht zwingend sein. Das lehrt uns das Beispiel von Philippus.

Es gab mindestens zwei Wege, die von Jerusalem nach Gaza führten. Philippus sollte ausgerechnet den „öden Weg“ wählen („öde“ könnte sich sprachlich allerdings auch auf den Ort Gaza beziehen, es ist allerdings unwahrscheinlich, dass der Engel das meint). Normalerweise würde ein Evangelist eher den Weg wählen, wo er viele Menschen trifft. Aber Gottes Weise ist manchmal anders.

- Wir müssen lernen, im Dienst des Herrn menschliche Logik hinten anzustellen. Gottes Wege sind nicht unsere Wege und seine Pläne sind oft anders, als wir es uns vorstellen. Manchmal müssen wir einen Ort geistlicher Fruchtbarkeit verlassen, um in ein ödes Gebiet zu gehen.

Keine präzise Dienstbeschreibung

Zudem sagt der Engel Philippus mit keinem Wort, was ihn auf dem öden Weg erwarten würde. Der Glaube von Philippus wird auf diese Weise geprüft (ähnlich wie der Glaube Abrahams, der ging, ohne zu wissen, wohin er kam). Gott sagt seinen Dienern nicht immer genau voraus, was ihnen begegnen wird und welche Aufgabe sie konkret erledigen sollen. Manchmal tut Er das – wie uns das Beispiel von Ananias in Kapitel 9,10–12 zeigt. Gott erwartet einfach, dass wir Ihm gehorchen. Dabei dürfen wir uns allerdings darauf verlassen, dass Er mit uns geht. Als Mose in einer bestimmten (anderen) Situation nach dem Weg Gottes fragt, gibt Gott ihm die Zusage, dass „sein Angesicht“ mitgehen und Er ihm Ruhe geben würde (2. Mo 33,13). Das Angesicht ist ein Synonym für die Gegenwart Gottes, mit der wir immer rechnen können.

Wir müssen Gottes Dienstanweisungen nicht immer verstehen. Wir dürfen Ihm allerdings immer vertrauen. Wenn wir auf seinem Weg gehen, geht Er mit.

Gehorsam

Philippus hätte eine Reihe von logischen Argumenten gegen diesen Auftrag vorbringen können. Warum sollte er ein segensreiches Arbeitsfeld verlassen? Warum sollte es gerade ein öder Weg sein? Doch Philippus diskutiert nicht. Er steht auf und geht. Gott ruft und der Diener ist gehorsam (vgl. Paulus in Apg 26,19). So einfach kann es sein und doch handeln wir oft anders. Wir denken an Jona, der einen klaren Auftrag bekam und in die entgegengesetzte Richtung ging. Wenig später in der Apostelgeschichte hatte Ananias größere Mühe, als er den Auftrag bekam, zu Saulus zu gehen (Apg 9,13.14). Er hatte dem Auftrag Gottes ein „aber“ entgegenzusetzen. Und Petrus ging noch einen Schritt weiter, als der Herr ihn auf seine Aufgabe im Haus des Kornelius vorbereiten wollte. Er widersprach sogar mit den Worten: „Keineswegs, Herr“ (Apg 10,14). Als der Auftrag dann allerdings präzisiert wurde, war Petrus wie Philippus sofort gehorsam (Apg 10,20.21).

Diener des Herrn mögen „unlogische“ Aufträge bekommen und doch gehen sie (z. B. einen weiten Weg gehen oder eine lange Reise unternehmen, um eine kleine Gemeinde oder eine einzelne Person oder Familie zu besuchen). Wir zählen nicht die Personen, die wir möglicherweise treffen, sondern wir achten auf Weisung des Herrn. Er ist übrigens darin das perfekte Vorbild. Er ging den weiten Weg über Samaria, um dort einer einzigen Frau zu begegnen (Joh 4).

- Sind wir im Dienst gehorsam oder tun wir, was uns gefällt und gehen dorthin, wo es interessant ist, wo viele Menschen sind, wo es angenehm ist, wo wir akzeptiert sind?

Und siehe

Dieser Ausdruck kommt im Alten und Neuen Testament häufig vor. Gott möchte damit unsere Aufmerksamkeit auf etwas Besonderes lenken – manchmal auf etwas, das wir nicht erwartet hätten. In der Apostelgeschichte kommt diese Wortkombination genau sieben Mal vor (Apg 5,28; 8,27; 10,30; 11,11; 12,7; 16,1; 27,24). Für uns gilt, dass wir manchmal ganz besonders Achtgeben sollen. Für Philippus

war es jedenfalls eine Überraschung, plötzlich einen äthiopischen Finanzminister in der Wüste zu treffen, der zudem noch in einer Buchrolle des Propheten Jesaja las.

- Es ist gut, wenn wir offene Augen für die Überraschungen haben, die Gott uns im Dienst für unseren Herrn erleben lässt. Sie können oft sehr bereichernd sein.

Ein Heide unterwegs

Der Chronist beschreibt nun zunächst den Gesprächspartner von Philippus. Es war kein Jude, kein Samariter, sondern ein Heide, ein Nachkomme Hams. Was über ihn berichtet wird, würde es natürlicherweise einem einfachen jüdischen Mann nicht leicht machen, mit ihm in Kontakt zu treten.

- Ein Äthiopier: Wörtlich übersetzt heißt es: „ein Mensch von verbranntem Angesicht“. Das macht seine Nationalität und Abstammung deutlich. Er hatte nicht nur seinen Wohnsitz in Äthiopien, sondern stammte von dort. Er war keineswegs – wie manche annehmen wollen – ein Jude, der dort lebte. Im Propheten Jeremia lesen wir: „Kann ein Kuschit (ein Äthiopier) seine Haut wandeln, ein Leopard seine Flecken?“ (Jer 13,23). Was bei Menschen unmöglich ist, ist für Gott kein Problem. Er rettet einen Äthiopier ebenso wie Er einen Juden rettet.
- Ein Kämmerer: Das Wort bedeutet eigentlich „Eunuch“, d. h. ein Verschnittener oder ein Kastrierter. Dieser Mann war somit für einen Juden nicht nur deshalb suspekt, weil er Heide war, sondern er hatte gemäß der Anweisung Gottes keinen Zutritt zu der „Versammlung des Herrn“ (5. Mo 23,2). Die inneren Höfe des Tempels waren ihm versperrt.
- Ein Gewaltiger der Kandaze, der Königin der Äthiopier: Der Mann war in hohem Ansehen am Hof der Königin von Äthiopien („Kandaze“ ist kein Name, sondern wie „Pharao“ oder heute „Kaiser“ ein Titel). Das Wort „Gewaltiger“ beschreibt einen Machthaber, einen Hofbeamten oder jemand, der ein Mitglied des Hofstaates ist (in Lukas 1,52 mit „Mächtiger“ übersetzt).
- Der über den ganzen Schatz der Königin gesetzt war: Er war der Finanzminister, dem die Königin offensichtlich hohes Vertrauen entgegenbrachte. Daraus

können wir schließen, dass der Mann nicht allein reiste, sondern mit einem großen Gefolge unterwegs war.

Gekommen, um in Jerusalem anzubeten

Es ist denkbar, dass dieser Mann ein Proselyt gewesen ist (d. h. ein Heide, der sich zu dem Gott der Juden bekannte). Sicher ist das nicht. Jedenfalls war er auf der Suche nach Gott, sonst hätte er nicht die lange und gefährvolle Reise nach Jerusalem unternommen. Je nach dem, von wo genau er abgereist war, betrug die Entfernung gut und gerne 2.000 km oder mehr. Doch anders als die Königin von Scheba, die ebenfalls nach Jerusalem gereist war (vgl. 1. Könige 10), fand er nicht, was er suchte. Der Text selbst sagt dazu nichts, doch es kann nicht anders gewesen sein. Er kam suchend und zog unbefriedigt zurück. Er suchte Gott und fand einen toten Gottesdienst voller Formalismus. Doch Gott ließ ihn nicht unbefriedigt in sein Land zurückkehren, sondern sandte Philippus, damit er mit Freude weiterreisen konnte.

Auf der Rückreise lesend

Der Mann saß in seinem Wagen und las den Propheten Jesaja. Es ist sehr wahrscheinlich, dass er die Buchrolle in Jerusalem für einen hohen Preis erworben hatte. Eine Buchrolle war damals etwas Besonderes – nur wenige hatten die Möglichkeit, eine solche zu kaufen und die Fähigkeit, darin zu lesen. Sie war per Hand geschrieben und es ist bekannt, dass die Juden beim Kopieren großen Wert darauf legten, genau und fehlerfrei abzuschreiben. Es war also ein großer „Schatz“, den er in seinen Händen hielt – und zwar ein größerer als alle Schätze, die er für seine Königin verwaltete.

In dieser Buchrolle las er – allerdings ohne zu verstehen, was er las. Der Text war in griechischer Sprache geschrieben. Das Lesen war mühsam und erforderte gute Kenntnisse. Der Text enthielt keine Satzzeichen, keine Worttrennungen, keine Einteilung in Kapitel und Verse. Den damaligen Gepflogenheiten folgend, las er laut.

- Es war bestimmt kein „Zufall“, dass er gerade den Propheten Jesaja las. Jesaja gilt als der „Evangelist des Alten Testaments“. Gott führt es so, dass er beim Lesen dieses Buches nun auf den „Evangelisten des Neuen Testaments“ stoßen würde. Und es war ebenfalls kein „Zufall“, dass er gerade einen Text las, der eindeutig auf den leidenden Messias hinwies – für Philippus eine geeignete Vorlage, ihm das „Evangelium von Jesus“ zu verkündigen. Wir können dankbar sein, dass wir nicht mehr mühsam in einer Buchrolle lesen müssen, sondern die Bibel in der Hand haben, die man „geläufig“ lesen kann. Wir sollten das täglich tun und nicht vernachlässigen. Wenn wir es aufrichtig tun, wird Gott es immer segnen.

Der Heilige Geist erteilt einen Auftrag

Nun ist es nicht länger ein Engel, der zu Philippus spricht, sondern der Geist selbst erteilt den nächsten Auftrag. Es ist offensichtlich, dass Philippus keine Sinnestäuschung hatte und es sich nicht um seinen eigenen Geist handelt. Gemeint ist der Heilige Geist. Engel haben es mit den äußeren Umständen zu tun (vgl. z. B. die Befreiung von Petrus aus dem Gefängnis in Apg 5,19). Wenn es jedoch darum geht, ein geistliches Bedürfnis zu stillen und Segen auszuteilen, ist der Heilige Geist der Handelnde.

Es ist nicht das einzige Mal, dass der Heilige Geist in der Apostelgeschichte spricht (vgl. z. B. Apg 10,19; 13,2; 21,11). Gerade die Apostelgeschichte zeigt uns an konkreten Beispielen, was es bedeutet, im Dienst für den Herrn vom Heiligen Geist geleitet zu werden. Die Tatsache, dass Er redet, zeigt deutlich, dass Er mehr ist als ein Einfluss oder eine Kraft. Der Heilige Geist ist ebenso Gott, wie der Vater und der Sohn. Es kann deshalb nicht anders sein, als dass der gehorsame Diener des Herrn der Stimme des Geistes folgt.

Wir mögen uns fragen, ob der Heilige Geist heute noch zu Dienern Gottes redet. Ich habe keinen Zweifel, dass Er es tut. Natürlich besitzen wir das vollständige Wort Gottes in Händen und kennen daher Gottes Willen. Dennoch gibt es – gerade im Dienst für den Herrn – viele Situationen, in denen wir auf die Weisung des Geistes Gottes angewiesen sind. Auf welche Art und Weise der Geist das tut, wird jeder Diener, der in Gemeinschaft mit seinem Herrn lebt – selbst erfahren. Oft werden wir

erst später erkennen, wie der Geist in uns in bestimmten Situationen ganz konkret geleitet hat.

- Diener Gottes sollten zu jeder Zeit offen für die Weisungen des Heiligen Geistes sein und ihnen folgen.

Tritt hinzu und schließe dich diesem Wagen an

Jetzt wird mitgeteilt, welchen konkreten Auftrag Philippus bekam. Uns erscheint die Anweisung vielleicht mehr oder weniger selbstverständlich – für Philippus war das jedoch völlig anders. Zum einen handelte es sich erkennbar um eine hochgestellte Persönlichkeit, während Philippus ein „normaler und einfacher“ Mensch war. Zum andern handelte es sich – ebenfalls erkennbar – um einen Heiden und nicht um einen Juden. Bis zu diesem Zeitpunkt war das Reich Gottes den Nationen noch nicht aufgeschlossen worden. Wir können deshalb gut nachvollziehen, dass Philippus eine deutliche Hemmschwelle zu überwinden hatte, diesem Auftrag zu folgen. Doch wenn der Heilige Geist spricht, gilt der Auftrag.

An dieser Stelle ein Wort der Warnung: Wir können keinesfalls davon ausgehen, dass der Geist uns heute einen Auftrag gibt, der nicht mit dem geschriebenen Wort Gottes übereinstimmt. Gott teilt uns in seinem Wort seinen Willen mit und niemals wird der Heilige Geist uns anweisen, etwas zu tun, was dem Willen Gottes nicht entspricht. Etwas anderes ist es, wenn es um Gewohnheiten geht, die nicht aus der Bibel abgeleitet sind. Solche Traditionen können von dem Heiligen Geist durchaus durchbrochen werden.

Für uns gilt, dass Gott möchte, dass wir mit Menschen Kontakt aufnehmen. Wie sonst könnten wir ihnen die gute Botschaft bringen? Die Bibel warnt uns nicht vor Kontakten mit den Menschen dieser Welt – im Gegenteil. Der Herr Jesus war ein „Freund“ der Zöllner und Sünder, niemals jedoch ein Freund der Welt. Beides müssen wir sorgfältig unterscheiden. Isolation von den *Menschen* ist ein grundverkehrter Ansatz. Isolation von der *Welt* hingegen ein eindeutiges Gebot.

- Wir sollten offen sein für die Leitung des Heiligen Geistes, selbst wenn sie uns im Einzelfall ungewöhnlich erscheint und wir Dinge tun sollen, die wir bisher nicht gewohnt waren.

2. Das Evangelium von Jesus wird verkündigt (Verse 30–35)

„Philippus aber lief hinzu und hörte ihn den Propheten Jesaja lesen und sprach: Verstehst du auch, was du liest? Er aber sprach: Wie könnte ich denn, wenn mich nicht jemand anleitet? Und er bat Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen. Die Stelle der Schrift aber, die er las, war diese: „Er wurde wie ein Schaf zur Schlachtung geführt, und wie ein Lamm stumm ist vor seinem Scherer, so tut er seinen Mund nicht auf. In seiner Erniedrigung wurde sein Gericht weggenommen; wer [aber] wird sein Geschlecht beschreiben? Denn sein Leben wird von der Erde weggenommen“. Der Kämmerer aber antwortete Philippus und sprach: Ich bitte dich, von wem sagt der Prophet dieses, von sich selbst oder von einem anderen? Philippus aber tat seinen Mund auf, und anfangend von dieser Schrift verkündigte er ihm das Evangelium von Jesus.“

Philippus läuft hinzu – er ist gehorsam

Erneut sehen wir bei Philippus, dass er gehorsam ist. Er stellt keine Fragen. Er überlegt nicht lange. Und schon gar nicht läuft er weg, sondern er läuft hinzu. Er ist bereit, den ungewöhnlichen Auftrag zu erfüllen. Er läuft, um den langsam fahrenden Wagen überholen zu können. Wie lange er laufen musste, wissen wir nicht. Jedenfalls war damit eine gewisse Anstrengung verbunden.

- Es ist wahr, dass wir im Dienst für den Herrn nicht hektisch sein sollen. Doch wenn ein Auftrag klar ist, dann kann es auch kein Zögern geben. Die Liebe des Christus drängt den Diener (2. Kor 5,14).

Er hört ihn den Propheten Jesaja lesen

Philippus fällt nicht mit der Tür ins Haus, sondern er nimmt sich Zeit. Zuerst läuft er, dann hört er zu, schließlich stellt er eine Frage und erst dann tut er seinen Mund auf, um das Evangelium zu verkündigen.

Von Philippus lernen wir erstens, dass Zuhören wichtig ist. Hier gilt im übertragenen Sinn, dass wir schnell zum Hören und langsam zum Reden sein sollen (Jak 1,19). Wer anderen etwas sagen möchte, sollte zunächst zuhören können.

Von Philippus lernen wir zweitens, dass er das Alte Testament gut kannte. Die wenigen Worte, die er hörte, zeigten ihm sofort, welchen Text der Mann las. Wer heute das Wort Gottes weitergeben will, sollte es selbst gut kennen.

- Gerade in persönlichen Gesprächen mit Ungläubigen ist es wichtig, dass wir offene Ohren haben und erst einmal zuhören. Häufig ergibt sich in dem, was wir hören, ein guter Anknüpfungspunkt, ein gutes Gespräch zu beginnen.

Philippus spricht ihn an

Es gehörte einiger Mut dazu, den hochgestellten Mann aus Äthiopien anzusprechen. Und doch scheint Philippus keine Scheu gehabt zu haben. Das Evangelium überwindet bestehende Unterschiede. Jeder Mensch soll die Botschaft hören – egal wer und was er ist. Das gilt unabhängig vom Geschlecht, der sozialen Stellung, der nationalen und ethnischen Herkunft, des Alters, der persönlichen Neigungen, des Familienstandes, möglicher körperlicher Beeinträchtigungen oder der Religion.

Philippus beginnt mit einer Frage: „Verstehst du auch, was du liest“? Fragen öffnen das Herz. Sie signalisieren Interesse an dem Gesprächspartner. Nicht umsonst hat unser Herr oft Fragen gestellt, wenn Er mit Menschen sprach. Und Er tat das, obwohl Er die Antwort immer wusste.

- Philippus gibt uns ein gutes Beispiel. Er hat Mut und benutzt die Fragetechnik, um ins Gespräch zu kommen. Je nach Situation können die Fragen unterschiedlich sein. Sie sind jedoch häufig ein guter Gesprächseinstieg.

Eine offene Antwort

Der Kämmerer zögert nicht, eine ehrliche Antwort zu geben. Er wusste nicht, wer Philippus war und ob er ihm helfen konnte. Dennoch schämte er sich nicht, offen zu sagen, dass er nicht verstand, was er las. Der Text erschloss sich ihm nicht. Deshalb benötigte er Hilfe.

- Für uns zeigt sich hier ein wichtiger Grundsatz, dass wir Hilfe brauchen, um das Wort Gottes zu verstehen. Zum einen leitet uns der Geist Gottes in die Wahrheit (Joh 16,13). Das tut Er z. B. durch die Gaben, die Er gegeben hat (Hirten, Lehrer, Evangelisten). Wir sollen den Dienst dieser Gaben – mündlich und schriftlich – gerne nutzen. Der Herr hat sie gegeben und wir sollten sie nicht gering achten.

Eine Bitte

Der hochgestellte Äthiopier war es gewohnt, Befehle zu erteilen. Doch nun bittet er einen einfachen Mann – dazu noch einen Juden – um Hilfe. Das zeigt uns, dass er wirklich nach Gott suchte und den Text verstehen wollte. Vor unseren Augen zeichnet sich ein schönes Bild ab. Gemeinsam sitzen der Jude und der Heide auf dem Wagen und lesen im Wort Gottes. So war es Gottes Absicht.

Der Evangelist predigt nicht von oben herab als jemand, der über anderen steht. Er begegnet dem anderen auf Augenhöhe und setzt sich daneben. Wir sollten nie vergessen, dass wir von Natur keinen Deut besser und anders sind als Menschen, die Gott bisher nicht kennen und keine Beziehung zu Jesus Christus haben.

- Für uns gilt: Im Studium der Bibel gibt es keine Unterschiede – welcher Art auch immer. Es ist gut und segensreich, gemeinsam in der Bibel zu lesen und sie zu verstehen.

Ein besonderer Text

Der Text, den der Kämmerer las, ist ein besonderer Text. Die Textfassung macht deutlich, dass der Kämmerer aus der Septuaginta (der griechischen Übersetzung des Alten Testaments) las. Es handelt sich dabei um eine Passage aus Jesaja 53. Viele Juden verstehen dieses Kapitel bis heute nicht, weil sie nicht auf den Gedanken kommen (wollen), dass das Alte Testament über Christus spricht. Doch Philippus kannte sich aus. Er wusste, dass die gelesene Passage einer der vielen Hinweise auf den Messias ist. Der Text eignete sich deshalb perfekt als Ausgangspunkt für die Botschaft über Jesus, der von den Menschen abgelehnt als das Opferlamm Gottes sein Leben gab.

Wir wissen nicht, ob der Kämmerer in Jerusalem etwas über Jesus gehört hatte und wenn ja, was er gehört hatte. Es kann jedoch kein Zufall sein, dass dieser hochgestellte Mann nun ausgerechnet etwas über das leidende Lamm Gottes las – und dabei vor allen Dingen über seine Leiden von Seiten der Juden, die ihn so sehr misshandelt hatten.

Der zitierte Text spricht über das Lamm Gottes und zeigt vier Punkte:

- a. Seine Willigkeit und Duldsamkeit: „Er wurde wie ein Schaf zur Schlachtung geführt, und wie ein Lamm stumm ist vor seinem Scherer, so tut er seinen Mund nicht auf“. Hier ist es nicht der Sohn Gottes, der selbst nach Golgatha geht, sondern der leidende Christus, der sich das Kreuz auflegen und nach Golgatha führen lässt und sich nicht wehrt. Er war es, der gescholten nicht widerspricht und leidend nicht drohte (1. Pet 2,23).
- b. Sein Gericht wurde weggenommen durch den Tod: „In seiner Erniedrigung wurde sein Gericht weggenommen“. Gott hat den Menschen bis zu einem bestimmten Punkt freie Hand gegeben. Doch es gab eine Grenze. Durch den Tod wurde der Messias dem Zugriff der Menschen entzogen. Er wurde weggenommen.
- c. Die Schuld derjenigen, die ihn so misshandelt haben: „Wer wird sein Geschlecht aussprechen“? Gemeint ist nicht die Nachkommenschaft des Christus, sondern die Generation, die ihn zu Tode brachte. Die Frage lautet anders ausgedrückt: „Was wird man mit denen anfangen, die so etwas getan haben? Welche Zukunft hat ein solches Geschlecht?“
- d. Sein Tod: „Denn sein Leben wird von der Erde weggenommen“. Der Kontext in Jesaja 53 zeigt, dass es hier nicht um den Sühnungstod des Messias geht, sondern um die besondere Schuld der Juden. Die Aussage schließt direkt an die vorhergehende Aussage über die Zeitgenossen des Messias an. Die „Erde“ ist das „Land der Lebendigen“ (Jes 38,10.11). Davon wurde Er durch das böse Tun seines Geschlechtes „weggenommen“.

Es scheint fast so, als ob Gott durch diesen Text nicht nur zu dem Kämmerer reden wollte, sondern seinem Knecht Philippus Mut machen wollte, einem Heiden das „Evangelium von Jesus“ zu sagen. Derjenige, den die Juden so schmähschlecht behandelt

und abgelehnt hatten, ist der „Heiland der Welt“. Gott wandte sich jetzt den Nationen zu, nachdem sein eigenes Volk seinen Sohn nicht haben wollte.

- Es lohnt sich immer, im Alten Testament nach Voraussagen und Hinweisen auf unseren Herrn zu suchen. Es spricht sowohl von den Leiden des Christus als von den Herrlichkeiten danach.

Der Kämmerer fragt

Jetzt fragt der Kämmerer – und Philippus antwortet. Dem Äthiopier war völlig unklar, worum es ging. Deshalb fragt er und das ist immer gut. Er fragt nicht direkt nach der Bedeutung des Textes, sondern nach einer Person.

Philippus nutzt die Vorlage und nimmt den Text als Ausgangspunkt, über die Person des Herrn Jesus zu reden, d. h. die gute Botschaft über Jesus zu verkündigen. Dazu tut er den Mund auf und redet. Der Text betont das nicht ohne Grund. Es ist wahr, dass wir durch unser *Verhalten* ein Zeugnis für die Menschen sind und das Wort des Lebens (das ist Christus) *darstellen* (Phil 2,16). Es ist ebenso wahr, dass wir Worte gebrauchen sollen, um über unseren Herrn zu reden.

- Paulus schreibt den Römern: „Wie werden sie nun den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben? Wie aber werden sie an den glauben, von dem sie nicht gehört haben? Wie aber werden sie hören ohne einen Prediger?“ (Röm 10,14). Unser Text lehrt uns, dass das nicht immer eine öffentliche Predigt sein muss, sondern häufig im 1:1 Gespräch erfolgt. Den Korinthern sagt Paulus: „Denn wenn ich das Evangelium verkündige, so habe ich keinen Ruhm, denn eine Notwendigkeit liegt mir auf; denn wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigte!“ (1. Kor 9,16). Beide Aussagen stimmen nachdenklich und sollen uns motivieren.

Das Evangelium von Jesus

Philippus macht seine Predigt an einem bestimmten biblischen Punkt fest. Vielleicht hatte der Kämmerer in Jerusalem bereits von Jesus gehört und kannte den Namen. Was er nicht kannte, war die mit Ihm verbundene Botschaft. Doch genau darum geht es. Philippus spricht nicht über *Christus*, sondern ganz konkret über *Jesus*.

Jesus ist der Retter. Das reichte hier völlig aus. Diesen Retter brauchte der Mann aus Äthiopien.

Beim Lesen der Apostelgeschichte fällt auf, dass die Auferstehung des Christus einen prominenten Platz in der Verkündigung einnimmt – besonders dann, wenn es um die Juden geht. Wir können das gut verstehen. Dass Jesus von Nazareth an einem Kreuz gestorben war, konnte damals niemand leugnen. Was geleugnet wurde, war seine Auferstehung. Deshalb wird sie immer wieder in der Predigt betont. Doch hier ist die Situation anders. Philippus redet zu einem Menschen, der vorher nie etwas von dem Herrn Jesus gehört hatte. Hier genügt es völlig, den Schwerpunkt auf sein Werk am Kreuz zu legen und das „Evangelium von Jesus“ zu verkündigen.

- Wir benötigen die Leitung des Heiligen Geistes, um im Einzelfall zu erkennen, was wir einem ungläubigen Gesprächspartner von dem Herrn Jesus sagen und was wir ihm nicht sagen.

3. Der Kämmerer wird getauft (Verse 36–39)

„Als sie aber auf dem Weg fortzogen, kamen sie an ein gewisses Wasser. Und der Kämmerer spricht: Siehe, da ist Wasser; was hindert mich, getauft zu werden? Und er befahl, den Wagen anzuhalten. Und sie stiegen beide in das Wasser hinab, sowohl Philippus als auch der Kämmerer; und er taufte ihn. Als sie aber aus dem Wasser heraufstiegen, entrückte der Geist des Herrn den Philippus; und der Kämmerer sah ihn nicht mehr, denn er zog seinen Weg mit Freuden.“

Glaube und Taufe

Die beiden zogen auf dem Weg fort. Wie lange sie gemeinsam auf dem Wagen saßen, wissen wir nicht. Es wird einige Zeit gewesen sein. Philippus war nicht eilig. Er nahm sich die Zeit, die nötig war. Was sie miteinander ausgetauscht haben, wissen wir ebenfalls nicht. Interessanterweise wird nicht gesagt, dass der Kämmerer geglaubt hat. Doch die Tatsache, dass er den Wunsch hatte, sich taufen zu lassen, zeigt, dass er geglaubt hat. Der Glaube geht der Taufe voraus (Mk 16,16; Apg 18,8).

Weitere Voraussetzungen für die Taufe kennt die Bibel nicht. Wenn der Taufende die Überzeugung hat, dass der Täufling an Jesus Christus glaubt, kann – und soll – er ihn taufen. Die Bibel fordert keine Bewährung, keine Erprobung und schon gar keinen „Test“.

- Es ist nicht gut, wenn wir in der Praxis Hürden einbauen, die wir in der Bibel nicht finden. Der Glaube an den Herrn Jesus rettet für den Himmel und durch die Taufe stellt sich der Gläubige für diese Erde auf seine Seite und dokumentiert so, dass er Ihm folgen will.

Was hindert mich?

Die einzige Voraussetzung zur Taufe ist der lebendige Glaube an Jesus Christus. Danach darf es kein weiteres Hindernis geben. Das hatte der Kämmerer gut verstanden. Deshalb hatte er den Wunsch, getauft zu werden. Er wollte gerne öffentlich zeigen, auf wessen Seite er jetzt stand, nämlich auf der Seite dessen, den die Menschen so sehr verachtet hatten.

- Der Wunsch zur Taufe geht hier vom Täufling aus. An anderen Stellen werden Menschen dazu ermutigt, sich taufen zu lassen (Apg 22,16) oder es wird ihnen sogar befohlen, sich taufen zu lassen (Apg 10,48). Wir erkennen, dass es keine „feste Regel“ gibt. Leider zeigt sich in der Praxis, dass es selbst für Gläubige doch Hindernisse zu geben scheint, sich taufen zu lassen. Vielleicht sind es Sünden, von denen wir nicht lassen wollen? Vielleicht es ist Gleichgültigkeit unserem Retter gegenüber? Oder scheuen wir die „Schmach des Christus“? Wenn es Hindernisse gibt, sollten wir sie wegräumen.

Wasser zum Taufen

Welches Verständnis der Kämmerer über die Taufe hatte, ist uns nicht bekannt. Wir können davon ausgehen, dass Philippus darüber mit ihm gesprochen hat. Das zeigt den Stellenwert der Taufe und wie wichtig es ist, jung Bekehrte darüber zu belehren. Die Taufe rettet nicht für den Himmel, sondern verbindet uns hier auf der Erde mit einem abgelehnten Christus. Wer sich taufen lässt, bekennt sich zu Ihm. Ohne Taufe ist man – für diese Erde – kein Christ. Das wird der Kämmerer verstanden haben.

Zum Taufen ist Wasser nötig. Ohne dem geht es nicht. Es handelt sich zwar um eine symbolische und äußere Handlung, ist aber doch ein sichtbares Zeichen. Die Taufe ist auf den Tod des Herrn Jesus (Röm 6,3). Deshalb taucht der Täufling im Wasser unter, wenn er getauft wird.

- Die Taufe geschieht nach den Anweisungen der Bibel nicht dadurch, dass der Täufling mit Wasser besprengt wird, sondern dass er im Wasser untertaucht. Dadurch wird dokumentiert, dass er sich mit dem Tod und Begräbnis des Herrn Jesus identifiziert.

Eine öffentliche Handlung

Es ist nicht so entscheidend, wo eine Taufe stattfindet. Wichtig ist, dass Wasser vorhanden ist und dass sie einen öffentlichen Charakter hat, d. h. andere zuschauen. Die Apostelgeschichte zeigt uns Taufen im Freien und in Häusern. Im Fall des Kämmerers geschah sie an einem Wasser am Weg. Man ist versucht zu denken, es sei hier nur eine Sache zwischen Täufling und Täufer gewesen. Doch dem ist nicht so. Ein Minister würde niemals allein reisen. Es waren solche dabei, die ihn begleiteten. Welch ein „Schauspiel“ muss es für diese Menschen gewesen sein, als sie sahen, wie ihr Vorgesetzter sich mit einem unbekanntem Juden ins Wasser begab, um sich taufen zu lassen. Wir sollten den Zeugnischarakter dieser Handlung nicht unterschätzen. Mit Sicherheit wird die Taufe unter den Reisebegleitern Fragen und Diskussionen ausgelöst haben.

- Bis heute ist die Taufe in vielen Ländern – vor allem nicht-christlich geprägten Ländern – eine stumme Verkündigung, die gute Gelegenheiten mit sich bringt, das Evangelium von Jesus weiterzugeben.

Beide steigen in das Wasser hinab

Obwohl die Taufe eine öffentliche Handlung ist, geschieht sie doch ausschließlich im Einvernehmen zwischen Täufling und Taufendem. Die Übrigen sind Zuschauer. Im Allgemeinen kann man sagen, dass der Täufling den Wunsch haben muss, getauft zu werden, während der Täufer die Freude haben muss, den Täufling tatsächlich zu taufen. Er trägt die Verantwortung, nur jemand zu taufen, von dem er überzeugt

ist, dass der Täufling an den Herrn Jesus glaubt. Ansonsten sollte eine Taufe nicht durchgeführt werden.

Darüber hinaus fällt auf, dass hier – wie auch an fast allen anderen Stellen über die Taufe – von keiner „Taufformel“ die Rede ist. Der Heilige Geist scheint keine besondere Betonung darauf zu legen, eine bestimmte „Taufformel“ zu benutzen. Das würde nicht zu der Freiheit der christlichen Zeit passen. Es ist sicher nicht falsch, wenn wir „im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ oder „auf den Namen des Herrn Jesus“ taufen (vgl. Mt 28,19; Apg 8,16). Es sollte uns jedoch zu denken geben, dass wir solche – oder ähnliche – „Taufformeln“ in der Praxis der ersten Christen nicht ausdrücklich finden.

- Beide Seiten – die der Verantwortung und Freude des Taufenden und des Täufers – sollten bei einer Taufe gut beachtet werden.

Ein fehlender Vers

Der aufmerksame Leser der Elberfelder Bibel (und anderer Bibelausgaben) wird feststellen, dass Vers 37 fehlt. In anderen Übersetzungen ist er eingefügt und lautet: „Philippus aber sprach: Wenn du von ganzem Herzen glaubst, so ist es erlaubt. Er aber antwortete und sprach: Ich glaube, dass Jesus Christus der Sohn Gottes ist“. Warum fehlt dieser Vers in manchen Bibelübersetzungen? Weil die besten Handschriften diesen Vers ebenfalls nicht haben. Und das ist gut zu verstehen. Es wird sich mit großer Wahrscheinlichkeit um eine – sicher gut gemeinte – menschliche Einfügung handeln. Natürlich ist die Aussage in sich nicht falsch, dennoch ist es unwahrscheinlich, dass der Kämmerer das so gesagt hat. Es ist nicht zu erwarten, dass er mit seinem Wissensstand ein Bekenntnis über den „Sohn Gottes“ ablegte. Philippus hatte ihm nicht das „Evangelium Gottes über seinen Sohn“ verkündigt, sondern das „Evangelium von Jesus“. Nicht einmal die zwölf Apostel hatten bis zu diesem Zeitpunkt in der Apostelgeschichte über Jesus als den „Sohn Gottes“ gesprochen und Ihn bezeugt. Dieses Bekenntnis war einem anderen Mann vorbehalten, von dem wir im nächsten Kapitel lesen, nämlich Saulus von Tarsus (Apg 9,20).

Der Geist des Herrn entrückt Philippus

Die Formulierung „Geist des *Herrn*“ kommt nur dreimal im Neuen Testament vor (Apg 5,9; 8,39; 2. Kor 3,17). Es ist also ein seltener Titel. Gemeint ist der Heilige Geist, wobei in diesem Fall besonders die Autorität des Herrn Jesus betont wird, die Er im Blick auf seine Diener hat. Der Herr bestimmt, wo seine Diener dienen. Sonst niemand. Er entscheidet, wann eine Aufgabe beginnt und wann sie endet.

Jemanden zu „entrücken“ bedeutet, ihn durch ein machtvolles Eingreifen wegzunehmen, ihn zu entreißen oder zu entführen (vgl. 1. Thes 4,17, wo es um die Entrückung der Gläubigen geht). Wie diese Entrückung von Philippus geschah, wissen wir nicht. Wir lernen, dass Zeit und Raum nur für uns ein Problem sind, nicht für Gott.

Den Weg mit Freuden ziehen

Es gibt keine Zeit zum Abschiednehmen. Es gibt keine Zeit, weitere Fragen zu stellen. Der Kämmerer sieht Philippus nicht mehr und zieht doch seinen Weg mit Freuden. Wir hätten erwartet, er sei enttäuscht und traurig. Doch er glaubte nicht an Philippus, sondern an den Herrn Jesus, so dass er nicht enttäuscht war. Es ging ihm nicht um Philippus oder Jerusalem, sondern um seinen Retter und Herrn. Sich an einen Prediger zu hängen führt zu geistlicher Schwachheit. Sich hingegen in seinem Erlöser zu freuen, führt zu einem vitalen Glaubensleben. Er hat das gefunden, was Jerusalem (Synonym für eine äußere Religion) nicht bieten konnte. Genau das soll die Bekehrung: eine Freude sein. Gott möchte, dass wir „völlige Freude“ haben (1. Joh 1,4).

Dabei ist die Freude eine dreifache:

- a. Der Kämmerer freut sich, das Heil in Jesus gefunden zu haben
- b. Philippus freut sich, einen Menschen zu Jesus geführt zu haben
- c. Im Himmel ist Freude über einen Sünder, der Buße getan hat

Von dem Kämmerer ist im weiteren Verlauf keine Rede mehr. Wir können jedoch sicher sein, dass seine Freude dauerhaft war. Sein Herzensboden glich nicht dem

eines Felsen, der Menschen kennzeichnet, die das Wort, wenn sie es hören, mit Freuden aufnehmen, um dann in der Zeit der Prüfung abzufallen (Lk 8,13).

- Auch wir können die Wüste zu einem Quellenort machen und uns dauerhaft in Ihm freuen. Wir haben die Freude des Heils und die Freude der Gemeinschaft mit Vater und Sohn.

4. Das Evangelium wird an anderen Orten verkündigt (Apg 8,40)

„Philippus aber wurde in Asdod gefunden; und während er hindurchzog, verkündigte er das Evangelium allen Städten, bis er nach Cäsarea kam.“

Über Asdod nach Cäserea

Der Dienst von Philippus war keineswegs zu einem Ende gekommen. Nachdem der Geist des Herrn ihn entrückt hatte, wird er nun in Asdod gefunden. Asdod war eine frühere Philisterstadt, die nördlich des Weges nach Gaza (ebenfalls eine frühere Philisterstadt) liegt, einige Kilometer nördlich des Weges nach Gaza.

Philippus bleibt nicht untätig, sondern auf dem Weg nach Cäserea (in nördlicher Richtung am Mittelmeer gelegen) verkündigt er weiter das Evangelium, d. h. die gute Botschaft Gottes über seinen Sohn. Es ist das letzte Mal, dass der Inhalt der Botschaft in diesem Kapitel genannt wird. Hier ist es einfach „das Evangelium“ – die gute Botschaft – ohne jeden weiteren Zusatz. Philippus evangelisiert weiter. Das war seine Berufung. Dabei blieb er. Er zog von Stadt zu Stadt und wir sind sicher, dass er dauerhafte Segensspuren hinterlassen hat. Die Ergebnisse dieser Evangelisation werden wir einmal im Himmel sehen.

Philippus, der Evangelist

20 Jahre später wird Philippus in Cäsarea „der Evangelist“ genannt (Apg 21,8). Was er in Kapitel 8 getan hatte, tut er immer noch. Er scheint ein nachhaltiger Diener gewesen zu sein, der nicht aufgab, sondern in seinem Dienst bleibt und ihn

vollführte. Am Ende seines Lebens motiviert Paulus sein geistliches Kind Timotheus mit den Worten: „Du aber sei nüchtern in allem, leide Trübsal, tu das Werk eines Evangelisten, vollführe deinen Dienst“ (2. Tim 4,5). Archippus musste aufgefordert werden: „Sieh auf den Dienst, den du im Herrn empfangen hast, dass du ihn erfüllst“ (Kol 4,17).

- Das Beispiel von Philippus hilft uns, unseren Auftrag zu erfüllen, den der Herr uns gegeben hat. Nachhaltigkeit ist eine Eigenschaft, die Gott von uns erwartet.

In Cäserea

Dabei ist es auffallend, dass es in Kapitel 10 nicht *Philippus* ist, der vom Herrn benutzt wird, den Nationen das Evangelium zu verkündigen, sondern es ist *Petrus*, der in das Haus von Cornelius gesandt wird. Obwohl Philippus sich dort befand, beauftragt der Herr ihn nicht zu diesem Dienst. Es sollte gerade Petrus sein, der den Nationen die Tür zum Reich der Himmel aufschloss und ihnen die Botschaft von Jesus Christus verkündigte. Gott handelt immer nach seinem Plan und beauftragt nicht denjenigen, den wir Menschen vielleicht für geeignet halten, sondern den Er für geeignet hält. In Kapitel 8 ist es in erster Linie Philippus. In Kapitel 10 ist es in erster Linie Petrus.

4,41	14	10,30	45
4,42	12 f.	10,42	38
5,24	35	10,44	30
10,27	35	10,48	56
13	27	11,11	45
16,13	52	12,7	45
20,22	29	12,7.23	42
Apostelgeschichte		12,23	42
1,8	7, 10, 24, 42	13,2	48
2	26, 31	13,6	17
2,1	29	13,8	16
2,36	20	16,1	45
2,38	30	16,6	17
2,40	31	16,8	44
4,12	19	16,31	18
5,1	22	18,8	55
5,9	59	19	31
5,19	42, 48	19,1	30
5,28	45	19,15	17
6,1	7	21,8	60
6,5	5	21,11	48
7	7	22,16	56
8	6 f., 22, 29, 31	26,19	45
8,16	58	27,24	45
8,26	42	Römer	
8,27	45	1,1	18
8,39	59	2,16	19
8,40	60	6,3	57
9,13.14	45	10,14	11, 54
9,20	58	10,17	22
10	26, 29 ff.	14,17	15
10,14	45	15,19	18
10,19	48	1. Korinther	
10,20.21	45	1,14.15	21

3,6	25	2,4	17
9,16	54	2,9	17
10,2	33	2,9.10	17
12,10	22	1. Timotheus	
12,13	29	2,5.6	36
2. Korinther		2,7	11
3,17	59	3,13	6
5,14	50	4,14	28
7,10	15	5,22	28
9,15	35	6,5	34
12,12	14	2. Timotheus	
Galater		1,6	28
3,2	32	3,5	37
5,22	15	4,5	61
Epheser		4,7	37
1,12	30	Hebräer	
1,13	32	1,14	42
1,15	18	2,4	14
4,2	26	4,13	35
Philipper		6,2	28
2,10	20	6,4	33
2,16	54	6,5	14
Kolosser		Jakobus	
4,17	61	1,19	51
1. Thessalonicher		2,17.20.26	21
1,3	22	2,19	37
1,4	34	1. Petrus	
1,6	15	2,23	53
2,13	24	1. Johannes	
4,17	59	1,4	59
2. Thessalonicher		4,1	22

